



# SCHWEIZER REVUE

Die Zeitschrift für Auslandschweizer  
April 2015



**Die Art Basel ist zur bedeutendsten  
Kunstmesse weltweit geworden**

**Was können Auslandschweizer  
im Parlament bewirken?**

**Wahlinformationen im Netz –  
welche Websites sind gut und hilfreich?**

## Ein 27. Kanton für die Auslandschweizer

*746 000 Schweizer wohnen im Ausland.*

*Würden sie einen Kanton bilden, wäre es von der Einwohnerzahl her der viertgrösste.*

*Stellt die Fünfte Schweiz den 27. Kanton der Eidgenossenschaft dar? Braucht es Auslandschweizer im Parlament?*

*> Wie denken Sie darüber? > Äussern Sie Ihre Meinung auf:*



**SwissCommunity.org**  
verbindet Schweizer weltweit

- > Nehmen auch Sie an den Diskussionen von SwissCommunity.org teil
- > Melden Sie sich jetzt gratis an und verlinken Sie sich weltweit

SwissCommunity.org ist ein Netzwerk der Auslandschweizer-Organisation (ASO)

SwissCommunity-Partner:

**SWI** swissinfo.ch

SWISSCARE  
Expatriate Health Insurance

Schweiz Tourismus.



# Kein Interesse am Volk

- 4 Briefkasten
- 6 Gesehen  
Paul Gauguin in der Fondation Beyeler
- 8 Schwerpunkt  
Braucht es Auslandschweizer im Parlament?
- 11 Wahlinformationen im Netz  
Die besten Webseiten – eine Übersicht
- 13 Kolumne  
Georg Kohler über Geld und Politik
- 14 Politik  
Vorschau auf Abstimmungen
- Regionalseiten
- 17 Literaturserie  
Cécile Ines Loos, die Träumerin
- 18 Kultur  
Die Art Basel – das Mekka der Kunstliebhaber
- 21 Sport  
Speed Flying, Base-Jumping und Co.
- 23 Impressum
- 24 ASO-Informationen
- 27 news.admin.ch
- 30 Trouvailles und Echo



Nun ist in der Schweiz der Wahlkampf angelaufen – und man reibt sich verwundert die Augen. Denn die Parteien sind vor allem mit sich selbst und mit Schuldzuweisungen und Diffamierungen imaginärer Feinde beschäftigt. Was sie bisher verlauten liessen, hat nichts mit dem zu tun, was die Menschen beschäftigt und ist kaum geeignet, das Vertrauen von Wählerinnen und Wählern zu fördern. Beispiel eins: In der 10-Punkte-Wahlplattform der Sozialdemokraten, welche die Partei Mitte Februar verabschiedet hat, steht zwar etwas über «Lohngleichheit», «Mindestquoten für gemeinnützigen Wohnungsbau» und «eine verkehrsberuhigte Begegnungszone in jeder Agglomerationsgemeinde», kein Wort hingegen darüber, wie sich die SP das Verhältnis der Schweiz zur übrigen Welt und insbesondere zur EU vorstellt. Ein Thema, das wie kaum ein anderes die Schweizer derzeit beschäftigt. Beispiel zwei: Der Präsident der Freisinnig-Liberalen, Philipp Müller, wendet sich in ganzseitigen Inseraten in der Sonntagspresse an die «Lieben Genossinnen und Genossen». Dort legt er ausführlich dar, was aus seiner Sicht an den Ideen der SP alles falsch ist. Kein Wort verliert er hingegen über die Ideen der FDP-Liberalen. «Wir sind Schweiz-Turbos. Unser gemeinsamer Erfolg hängt am eigenen Mut», heisst es dazu in der Zukunftsstrategie der FDP im Internet. Alles klar. Beispiel drei: SVP-Präsident Toni Brunner will, was er ebenfalls via Sonntagspresse kundtut, im Bundeshaus wieder «eine bürgerliche Mehrheit» herstellen. Realität ist: Sowohl im Parlament wie in der Regierung haben bürgerliche Vertreter heute die Mehrheit. Ein linkes Machtkartell oder eine Mitte-links-Koalition gibt es nicht und wird es auch kaum je geben: Siebzig Prozent der Schweizerinnen und Schweizer stehen auf der rechten Seite im politischen Spektrum. Die SVP macht Wahlkampf mit einem Phantom.

Problemlösungen, Kompromissvorschläge und Konsenssuche, lange die grossen Werte in der schweizerischen Politik, gelten im Wahlkampf offenbar kaum etwas. Es geht darum, wer am meisten lärmt, wer die anderen am hemmungslosesten angreift und wer am grössten simplifiziert. Es herrscht Demagogie. Was Wählerinnen und Wähler beschäftigt, ist reine Nebensache.

Wo gute Informationen zu den Wahlen und auch zu den Kandidierenden im Internet zu finden sind, haben wir für einen Beitrag in diesem Heft recherchiert. Und mit der Frage, wer Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer am besten in der Politik und im Parlament vertreten kann, beschäftigt sich Jürg Müller in unserem Schwerpunkt-Artikel. Dabei kommen auch die zwei einzigen Auslandschweizer zu Wort, die bisher dem Nationalrat angehört haben.

BARBARA ENGEL, CHEFREDAKTORIN



Titelbild: Besucher der Art Basel in Miami Beach 2014 vor einem Bild des chinesisch-amerikanischen Künstlers David Diaio  
Bild: © Art Basel

## Eine Geschichte aus Deutschland

Im Zusammenhang mit dem Artikel über John Knittel möchte ich noch auf ein Detail hinweisen. Knittel verarbeitete in seinem Roman «Via Mala» die Gerichtsakten eines Mordfalles an einem tyrannischen Sägewerksbesitzer. Die Sägerei befindet sich in der heutigen Gemeinde Kirchensittenbach bei Nürnberg. John Knittel verlegte wegen der besseren Wirkung die Handlung des Romans in die schauerliche Via Mala. Zufall ist, dass der Schweizer-Verein Nürnberg seit über 40 Jahren seine Bundesfeier in Kirchensittenbach feiert. Deshalb wissen wir von dieser Geschichte.

VRENI FENSKE-GMÜR, VORSITZENDE SCHWEIZER-VEREIN NÜRNBERG

## Gehirnfutter

Seit ich die «Schweizer Revue» lese, bin ich besser informiert als zu der Zeit, als ich noch in der Schweiz wohnte. Ich danke Ihnen für das hohe Niveau der Zeitschrift und gratuliere Ihnen dazu. Der Artikel über unsere Landessprachen vom Dezember 2014 regt zum Denken an – sowohl in lokaler als auch in globaler Hinsicht. Ich möchte gerne zwei Fakten anfügen: Laut Neuropsychologen und Neurowissenschaftlern soll das Gehirn bereits vor der Geburt und auf jeden Fall beim Neugeborenen mit unserer eigenen und anderen Sprachen angeregt werden. Beginnen wir also so früh wie möglich und profitieren wir vom Privileg unserer vier Landessprachen, indem sie zusammen mit dem Englischen von Anfang an in der Schule gelehrt werden!

Letzteres, damit unsere Kinder auf dem internationalen Parkett beste Chancen haben.

PIERRE SAUBERMANN, ARZT, HUNINGUE, FRANKREICH

## Bitte verschonen Sie uns

Es ist einfach nur zynisch, über das Buch von Verena Stefan «Die Befragung der Zeit» einen solchen Artikel zu verfassen. Besonders schockiert hat mich der Satz: «Umso eindrücklicher prägt sich das Bild einer engherzigen, von Doppelmoral triefenden Gesellschaft ein. Mit den Worten von Doktor Brunner? «Abtreibung ist nach wie vor die sicherste Verhütungsmethode, das wissen auch die Herren Obrigkeiten genau. Schliesslich nehmen sie sie häufig genug für ihre Gattinnen und Mätressen in Anspruch.» Wie kann man Abtreibung als «sicherste Verhütungsmethode» bezeichnen?! Abtreibung ist Mord – da helfen alle ach so akademisch hochstehenden Diskussionen nichts, denn bei der Zellteilung in der ersten Sekunde ist ein Menschenleben «aktiviert» worden. Bitte verschonen Sie uns zukünftig mit solch einseitigem Feminismus-Dreck. Danke.

RENÉ LÜTOLD, DIPL. ING., CHIANGMAI UND BERN

## 5-Sterne-Bunker

Ich bin über die Umfunktionierung der Schweizer Alpenfestungen in Erlebnisparks für die Reichen dieser Welt sehr schockiert. Die Umfunktionierung an sich ist eine gute Idee, aber – nochmals – der Kniefall vor den Gutbetuchten ist jämmerlich! Wer kann sich eine Übernachtung oder ein XXL-Schliessfach in diesen Luxusbunkern leisten

## Internationale Kranken- und Unfallversicherung

- Nach Schweizer Modell
- Privater Versicherungsschutz lebenslang
- Freie Arzt- und Spitalwahl weltweit

Ausserdem:

- Internationale Erwerbsausfallversicherung
- Internationale Pensionskasse

Individuelle Lösungen für:

- Auslandschweizer
- Auswanderer aller Nationalitäten
- Kurzzeit-Entsandte / Local Hire



Kontaktieren Sie uns!

Tel: +41 (0)43 399 89 89

[www.asn.ch](http://www.asn.ch)

ASN, Advisory Services Network AG  
Bederstrasse 51  
CH-8027 Zürich  
[info@asn.ch](mailto:info@asn.ch)



## Internationale Krankenversicherungen

Umfassende, weltweite Deckung u. unbeschränkte Arzt- und Spitalwahl

**SIP SWISS INSURANCE PARTNERS®**

Tel. +41 44 266 61 11  
[info@sip.ch](mailto:info@sip.ch)

Kompetenz. Erfahrung. Unabhängige Beratung.

[www.sip.ch](http://www.sip.ch)

## [www.ilgauto.ch](http://www.ilgauto.ch)

40 Modelle!

ab Fr. 550.-/MT. Inkl. 3000 Km



Neu: Mitsubishi Outlander 4x4, Automat

Ilgauto ag, Frauenfeld, Tel. 0041 52 7203060

## Glückskette

DIE SOLIDARISCHE SCHWEIZ

Die Glückskette hilft Menschen in Not in der Schweiz und im Ausland. Nach tragischen Ereignissen ruft sie die Bevölkerung in der Schweiz über die Medien zu Spenden auf und begleitet und finanziert damit Hilfsprojekte, welche von 25 Schweizer Partnerhilfswerken umgesetzt werden.

Seit ihrem Beginn im Jahr 1946 hat die Glückskette über 1.5 Milliarden gesammelt. In keinem anderen Land der Welt wird soviel im Katastrophenfall gesammelt.

Auch Sie können weltweit mithelfen und die humanitäre Tradition der Schweiz weitertragen.

Informationen auf [www.glueckskette.ch](http://www.glueckskette.ch)  
oder [www.swiss-solidarity.org](http://www.swiss-solidarity.org).

SWISS SOLIDARITY

und wie viel hat dieser Relook gekostet? Das Bild der Schweiz als Land der Reichen wird so im Ausland noch untermauert. Über einen Satz in Ihrem Artikel lässt sich gut philosophieren: «Und so dienen die alten Festungen eben nicht mehr dem Schutz von Volk und Staat, sondern dem Schutz von Hab und Gut.» Zum Sinnieren, oder?

ROLANDE MICHOD, PLUDUAL, FRANKREICH

## Die «NZZ» ist das Sprachrohr der FDP

«Die liberale, aber differenziert-kritische Haltung der «NZZ»! Wow, liebe Frau Engel – wer hat Ihnen das eingeflüstert? Die «NZZ» ist DAS Sprachrohr der FDP und die FDP ist Teil des leider bis heute ignorierten Coup d'État vom 12. Dezember 2007 (Anm. der Red.: Abwahl von Bundesrat Christoph Blocher.) Die «NZZ» verbreitet keine differenzierten Analysen, sondern Meinungen, und die sind glasklar Mitte-links angesiedelt (mit etwas liberal wirtschaftlichem Anstrich). Das kommt dem Geld- und Wirtschaftsadel nämlich gerade recht! In einem Sumpf von Inkompetenz und Ideologie-Geschwätz kann man sich unauffälliger bewegen und Tatsachen schaffen, nämlich die Schweiz als Zone Economy der EU.

MARKUS IMMER, PHILIPPINEN

## Bemerkenswert

Seit vielen Jahren lese ich die «Schweizer Revue» und bin sehr dankbar für die interessanten Beiträge und die reflektierte Berichterstattung. Besonders bemerkenswert fand ich im neuesten Heft den Artikel von Georg Kohler über Parlament, Polarisierung, politische Klasse und die Stimme des Volkes. Er zeigt nüchtern und verständlich auf, wie wichtig eine konsensorientierte Arbeit der politischen Parteien für das Funktionieren der direkten Demokratie ist und wie sehr polarisierende Initiativen und das Polemisieren gegen eine «Classe politique» genau diese Form der Demokratie bedrohen. Gerade im Wahljahr 2015 würde ich mir wünschen, dass ein solcher Text auch an alle Haushalte in der Schweiz verteilt wird.

HANS RUDOLF LEU, MÜNCHEN

## Hervorragende Analyse

Georg Kohlers Analyse der Entwicklung unseres politischen Systems ist hervorragend. Wenn er im Zusammenhang mit dem Wahljahr über unseren Kleinplaneten spricht, der als autonomer Fels sich oftmals heftig mit seiner globalen Orientierung auseinandersetzt, so dürfte sich nach der Freigabe des Schweizer Frankens gegenüber dem Euro diese Diskussion noch intensivieren. Seit drei Jahren in Deutschland wohnend, und die unsäglichen Diskussionen um PEGIDA, LEGIDA oder ähnliche Proteste verfolgend, bin ich der Meinung, dass die politischen Parteien im bevorstehenden Wahlkampf sich auf die wichtigsten Zukunftsthemen des Landes konzentrieren sollten. Eine vernünftige Neuorientierung kann nicht aus gegenseitigen Provokationen entstehen. Jede Partei, insbesondere die SVP, hat sich darüber Rechenschaft zu geben.

WILHELM TSCHOL, DEUTSCHLAND

# Die Geschichte einer grossen Liebe



Der Film läuft in den nächsten Monaten in vielen europäischen Ländern und den USA. Ab dem 10. März 2015 ist er als DVD im Handel, in der Originalsprache, Hochdeutsch synchronisiert oder engl./franz./ital. untertitelt.

«Der Kreis» war eine Zeitschrift, «Der Kreis» war eine Schwulen-Organisation und nun ist «Der Kreis» ein Film. Ein Film, der von der Liebe zwischen zwei Männern in Zürich erzählt und von der schwulen Subkultur, die sich dort in den 1950er- und 1960er-Jahren etabliert hat. Der Umgang mit Minderheiten und Marginalisierten ist im Schweizer Film in den vergangenen Jahrzehnten ein wiederkehrendes Thema. Begonnen hat die Auseinandersetzung mit «Das Boot ist voll» von Markus Imhof im Jahr 1980, ein Film über die Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg. Nachhaltig war auch «Kinder der Landstrasse» von Urs Egger (1992) über das schändliche Verhalten der Behörden gegenüber den Fahrenden.

Die Vorgeschichte zum Film «Der Kreis» dauerte gute 15 Jahre. Zuerst war er als Dokumentation geplant, dann ein abendfüllender

Spielfilm. Aus beiden Projekten ist nichts geworden. Nun hat der Regisseur Stefan Haupt die Form der Doku-Fiction gewählt. Er hat dabei die Klippen dieser Form – Kitsch und Theatralik – bravourös umschiff. Sein Film erzählt von der mittlerweile fast 60 Jahre dauernden Liebe zwischen dem Französischlehrer Ernst Ostertag und dem Travestiekünstler Röbi Rapp. Im Film werden die beiden von den jungen Schauspielern Matthias Hungerbühler und Sven Schelker dargestellt. Sie tun dies sehr überzeugend, doch die dokumentarischen Teile, die Erzählungen von Ostertag und Rapp, sind es, die dem Film die Tiefe geben.

Die beiden alten Herren sprechen über ihre Erfahrungen mit Repression und Bigotterie, was es damals bedeutete, schwul zu sein, seine Liebe nur im Verborgenen leben zu können, in ständiger Angst um die eigene bürgerliche Existenz. In den 60er-Jahren lebt die Schwulenszene im Untergrund und kämpft um Anerkennung. Sie tut dies in einer Gesellschaft, die ängstlich, feindselig und oft aggressiv reagiert. Der Film zeigt auch, dass Missgunst und Zwietracht in der schwulen Subkultur ebenso existierten

Stefan Haupt schafft es, all diese Elemente darzustellen, ohne zu dramatisieren oder zu belehren. Natürlich geht es in dem Film darum, historische Hintergründe und gesellschaftspolitische Entwicklungen zu thematisieren. Doch in erster Linie ist es ein Film über ein Paar, über die Geschichte zweier Menschen, die allen Widrigkeiten zum Trotz bis ins hohe Alter Liebende geblieben sind. Mehrmals zeigt sich, dass Stefan Haupt ein Meister ist im Umgang mit grossen Gefühlen – er schafft es, hochemotionale Sequenzen ohne den Hauch von Peinlichkeit darzustellen.

BARBARA ENGEL

## Endstation Südsee

Er hat vom Paradies auf Erden geträumt und er ist weltberühmt geworden mit seinen Bildern aus Tahiti und den Marquesas-Inseln. Paul Gauguin, geboren 1848, malte seine Idealvorstellung von einer unversehrten exotischen Welt, wo sich Natur und Kultur, Mystik und Erotik, Traum und Wirklichkeit auf harmonischste Weise verbinden. Das Paradies gefunden hat er nicht. 1903 starb er, verarmt, krank und einsam auf der Marquesas-Insel Hiva Oa.

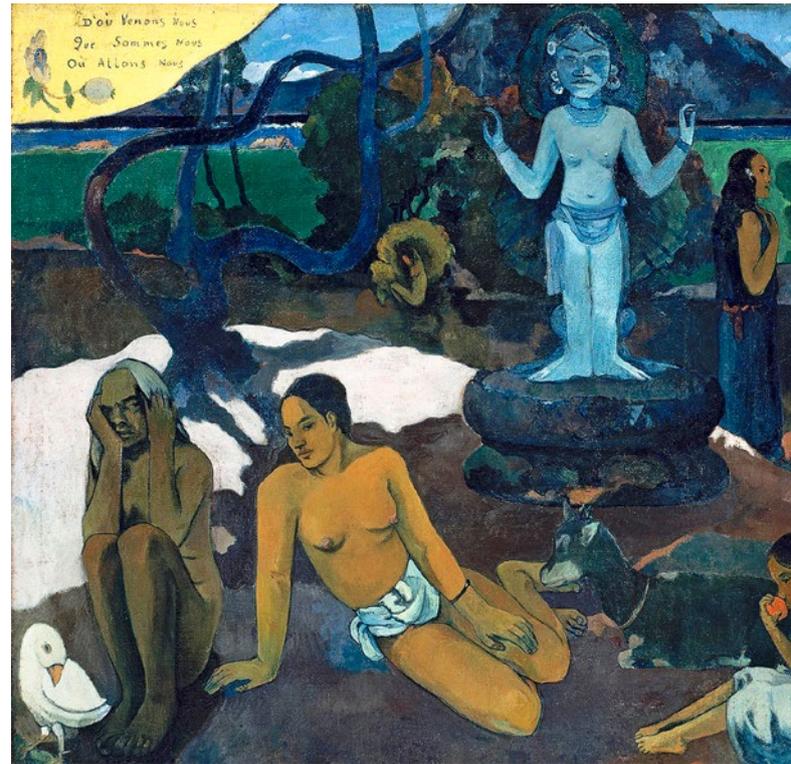
Die Fondation Beyeler in Basel zeigt noch bis Ende Juli die grösste Gauguin-Ausstellung seit Jahrzehnten. Die berühmtesten Werke aus der ganzen Welt sind in Basel zu sehen: zum Beispiel aus Boston «D'où venons-nous? Que sommes-nous? Où allons-nous?» oder aus dem Moskauer Puschkin-Museum das Obsternte-Bild «Rupé Rupé» – und auch das teuerste Bild der Welt, «Nafea faaipoipo», das Anfang Februar von der Basler Sammlung Rudolf Staehelin an einen anonymen Sammler verkauft wurde.

BARBARA ENGEL

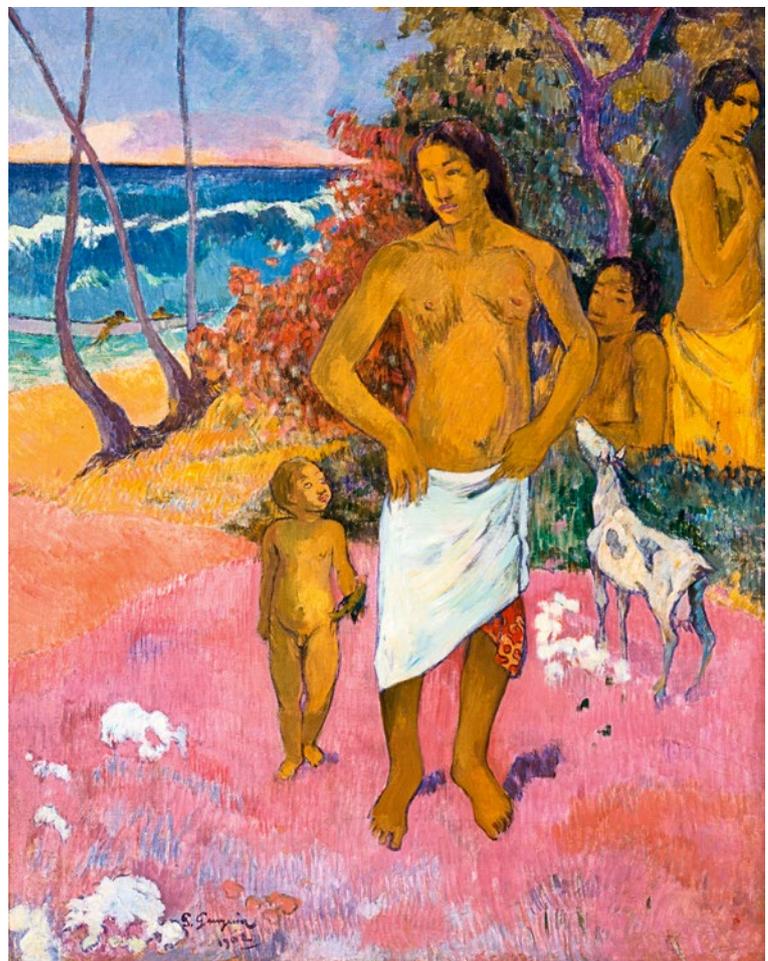
Ausstellung 8. Februar bis 28. Juli 2015, täglich 10 bis 18 Uhr, donnerstags bis 20 Uhr. Informationen und Ticket-Bestellung [www.fondationbeyeler.ch](http://www.fondationbeyeler.ch)



Selbstbildnis mit Palette, 1893/94, Privatsammlung



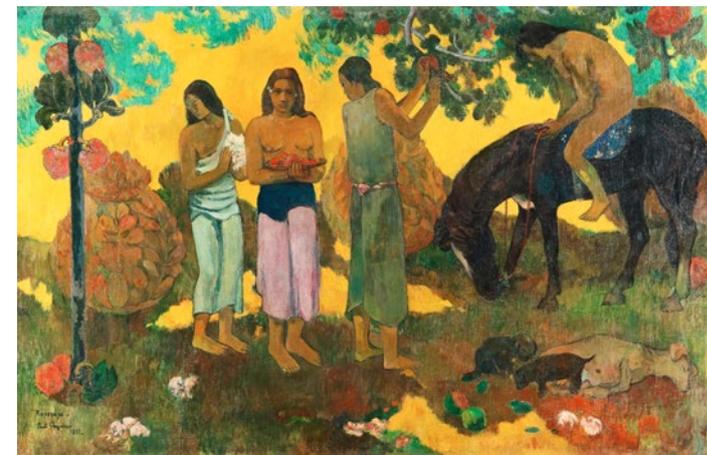
Woher kommen wir? Was sind wir? Wohin gehen wir? 1897/98, Museum of Fine Arts Boston



Badende, 1902, Privatsammlung



ton



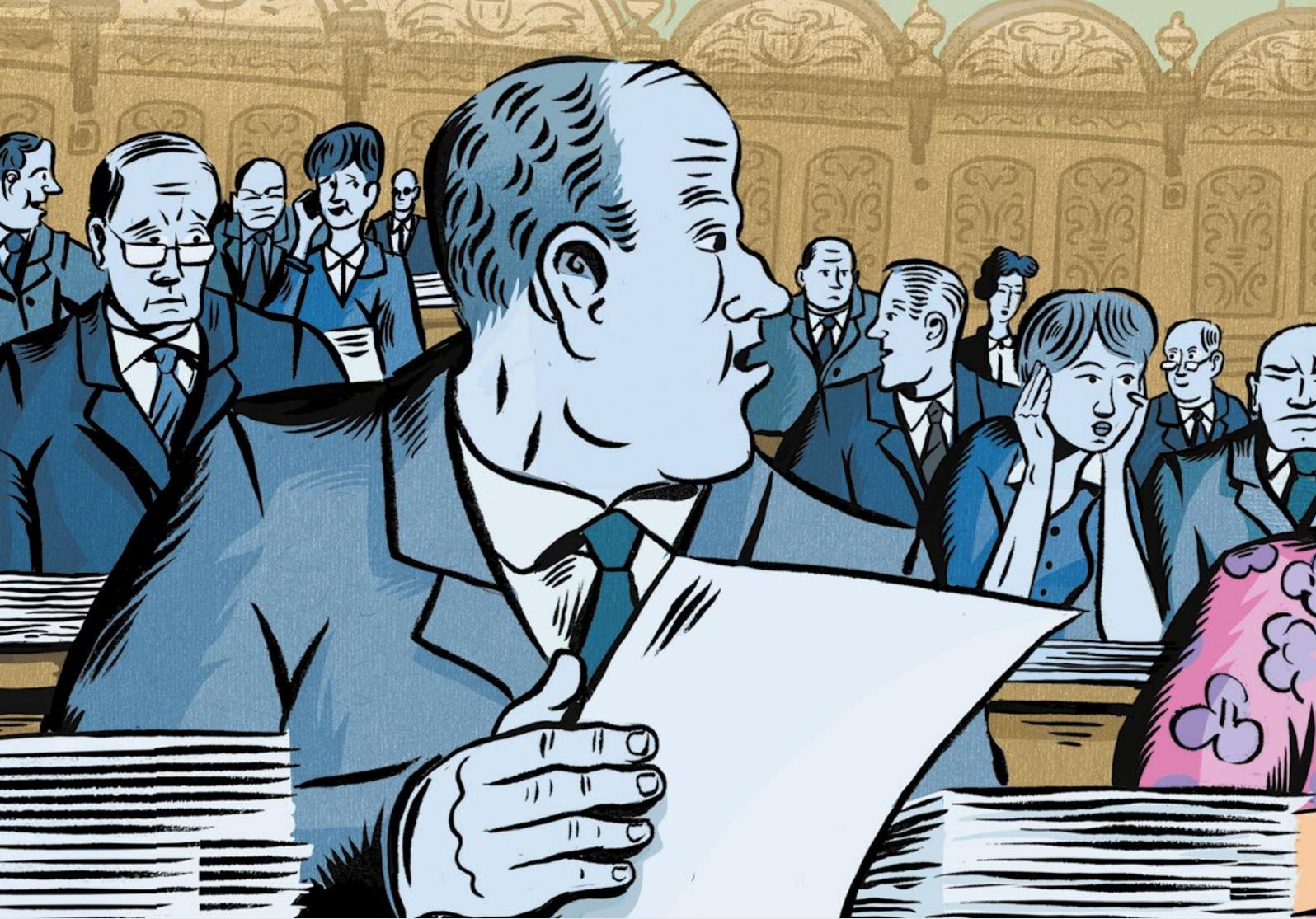
Rupé, 1899, Pusckin-Museum, Moskau



Aha oe fei? Wie! Du bist eifersüchtig? 1892, Pusckin-Museum Moskau



Nafea faaipoipo? Wann heiratest Du? 1892, Privatsammlung



## Von Rio an die Kommissionssitzung nach Bern?

Immer mehr Schweizerinnen und Schweizer leben im Ausland. Sie werden im Wahlkampf von den Parteien stark umworben. Es stellt sich die Frage: Soll die Fünfte Schweiz zum 27. Kanton werden?

JÜRIG MÜLLER

Ein Ehepaar, er Grüner und sie Sozialdemokratin, sorgten gleich zweimal für eine Premiere im Schweizer Parlament: Ruedi und Stephanie Baumann waren das erste Ehepaar und auch die ersten Auslandschweizer im Nationalrat – und bisher auch die einzigen. In der Bundesversammlung sass noch nie ein waschechter Auslandschweizer. Denn gewählt wurden auch die Baumanns, als sie noch in der Schweiz wohnten. Er sass von 1991 bis 2003 im Nationalrat, sie von 1994 bis 2003, nach Südfrankreich zogen sie erst 2001. Sie übernahmen dort einen neuen Betrieb, nachdem sie ihren Biobauernhof einem Sohn übergeben hatten.

Die Präsenz der Fünften Schweiz im Parlament dauerte also nur rund zwei Jahre. Das mag insofern erstaunen, als die politischen Hürden laufend kleiner werden. Rechtlich gibt es ohnehin keine Schranken: Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer sind grundsätzlich stimm- und wahlberechtigt, sie müssen sich einzig bei der Schweizer Vertretung im Ausland registrieren lassen und entscheiden, wo sie stimmen wollen – in der Heimat oder in der früheren Wohnsitzgemeinde. Das passive Wahlrecht auf Bundesebene, also das Recht, gewählt zu werden, haben die Auslandschweizer bereits seit der Gründung des Bundesstaates. In den Bundesrat wurden schon mehrere Auslandschweizer ge-

wählt – zuletzt 1959 Friedrich Traugott Wahlen.

### Umworbene Auslandschweizer

Die Parteien bemühen sich immer stärker um die helvetischen Auswanderer. Das hat seinen Grund: Die Fünfte Schweiz wächst nach wie vor stark. Mittlerweile leben über 732 000 Landsleute im Ausland, also etwa jeder Zehnte. Proportional sind das mehr Ausgewanderte als bei jedem anderen Land Europas. Auch die Anzahl der Kandidierenden nimmt stetig zu: 1995 waren es drei, 1999 bloss einer, 2003 dann bereits 15, 2007 schon 44, und bei den letzten eidgenössischen Wahlen 2011 fanden sich 81



WAHLEN  
2015



Kandidatinnen und Kandidaten mit Wohnsitz im Ausland auf den Wahllisten. Einige Parteien führten sogar separate internationale Listen, andere integrierten die Auslandschweizer in ihre kantonalen Listen. Erstmals konnten zudem 2011 in einigen Kantonen im Rahmen eines Pilotprojekts gegen 22 000 Auslandschweizer ihre Stimme elektronisch abgeben.

### «Physische Anwesenheitspflicht»

Es wird also einiges getan, um den Auslandschweizern die politische Mitbestimmung zu erleichtern. Doch wenn es dann darum geht, ein Nationalratsmandat vom Ausland her auch tatsächlich wahrzunehmen, stellen sich einige Probleme. Denn es gilt die «physische Anwesenheitspflicht». Und dies nicht nur während der Sessionen, sondern auch an den Kommissionssitzungen, sagt Mark Stucki, Informationschef der Parlamentsdienste. In einem konkre-

ten Fall, allerdings nicht wegen eines Auslandschweizers, wurde einmal abgeklärt, ob für eine Kommissionssitzung eine Video-Zuschaltung zulässig wäre. Das sei aus juristischen Gründen abgelehnt worden, sagt Stucki.

Diese Anwesenheitspflicht kann zum Problem werden. Baumanns zum Beispiel mussten zuerst von ihrem Wohnort in der France profonde rund hundert Kilometer mit dem Auto nach Toulouse fahren und dann mit dem Nachtzug nach Genf und Bern reisen. Kein Problem sei die Aktenzustellung gewesen, sagt Ruedi Baumann. Im Zeitalter des Internets dürfte dies immer einfacher werden. Zu Buche schlagen auch die Reisekosten, und zwar beim Staat. Jedem Mitglied des Nationalrats wird die Reise nach Bern unabhängig vom Wohnort bezahlt. «Das gilt auch, wenn ein Ratsmitglied in Rio de

Janeiro wohnt», sagt Mark Stucki. Es werde die «sinnvollste Verbindung» bis an die Schweizer Grenze definiert, im Inland hätten ja ohnehin alle Parlamentarierinnen und Parlamentarier das Generalabonnement.

### Mangelnde Kontakte

Stephanie Baumann, die ihre Schriften erst kurz vor Ablauf der Legislaturperiode Ende 2003 nach Frankreich verlegt hat, macht noch auf ein anderes Problem aufmerksam: Sie habe sich zwar für Sessionen und Kommissionssitzungen organisieren können, «aber alle zusätzlichen Kontakte, die aus meiner Sicht für eine seriöse Parlamentsarbeit unerlässlich sind, habe ich nur noch schriftlich oder überhaupt nicht mehr wahrnehmen können». Wichtig seien Kontakte mit den unterschiedlichsten Leuten,



Vorbesprechungen mit Parteivertretern, Anhörungen von Exponenten betroffener Interessenorganisationen etc. Stephanie Baumann hat sich denn auch nie als Vertreterin der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer betrachtet. «Wen sollte ich als Auslandschweizerin vertreten? Einen Banker in Bangkok? Eine AHV-Rentnerin an der Costa del Sol?» Sie sei immer eine Vertreterin ihrer Wählerinnen und Wähler im Kanton Bern gewesen, «und um das glaubhaft tun zu können, brauchte ich die Verankerung in meiner Partei-sektion, den Kontakt zu den Nachbarn am Wohnort und in der Region».

### Eigener Wahlkreis?

Bemühungen, die Position der Auslandschweizer im Parlament zu stärken, gibt es regelmässig. In der jüngeren Vergangenheit hat sich vor allem die SP mit Vorstössen dafür stark gemacht. 2007 forderte der Zürcher SP-Nationalrat Mario Fehr mit einer Motion eine «direkte Vertretung der Auslandschweizerinnen und -schweizer im eidgenössischen Parlament». Der Vorstoss ist schliesslich im Sand verlaufen. Nur knapp gescheitert ist 2009 ist der Versuch von SP-Nationalrat Carlo Sommaruga: Er verlangte mit einer Parlamentarischen Initiative, für die Auslandschweizer in irgendeiner Form garantierte Sitze in National- und Ständerat zu schaffen. Der Nationalrat hatte seinem Anliegen – entgegen dem Antrag der Kommission – 2008 zugestimmt, der Ständerat dagegen lehnte es ab. Damit war das Geschäft aus Abschied und Traktanden gefallen.

Für eine direkte Vertretung der Auslandschweizer in beiden Räten wäre eine Verfassungsänderung nötig: Im Ständerat müssten ein oder zwei Sitze für Auslandschweizer reserviert werden, für die Nationalratswahlen



wäre ein eigener Wahlkreis mit einer bestimmten Anzahl garantierter Sitze bedingung. Die Gegner argumentierten, damit würden die Auslandschweizer faktisch gleich behandelt wie die Bürger eines Kantons. Ein Kanton sei jedoch «ein staatliches, aus einem zusammenhängenden Gebiet bestehendes Gebilde», sagte Kommissionssprecherin Ruth Humbel (CVP) in der Parlamentsdebatte. Er könne «nicht verglichen werden mit einer über die ganze Welt verteilten Gruppe von Personen, deren Gemeinsamkeit darin besteht, dass sie nicht im Heimatland wohnhaft ist. Je nach Wahlheimat treffen die Auslandschweizerinnen und -schweizer ganz unterschiedliche Lebensbedingungen an, was die Bildung eines Wahlkreises nicht nahelegt». Im Ständerat bezeichnete Hansheiri Inderkum (CVP) einen derartigen Wahlkreis als «staatsrechtlich und staatspolitisch gesehen in höchstem Masse problematisch».

Die Befürworter der Initiative von Carlo Sommaruga betonten, dass die Auslandschweizer, «auch wenn sie an unterschiedlichen Orten auf der Welt leben, eben doch die spezifischen Erfahrungen eines fernab von der Heimat gelebten Alltags teilen». Es sei für das Parlament ein Gewinn, wenn vermehrt eine von aussen geprägte Sichtweise eingebracht werden könnte. Die Genfer SP-Ständerätin Liliane Maury Pasquier wies auf die wachsende berufliche Mobilität der Schweizerinnen und Schweizer hin. Das Parlament könnte von diesem kulturellen und intellektuellen Reichtum nur profitieren. Ihr Tessiner Ratskollege Filippo Lombardi (CVP), der das Anliegen ebenfalls unterstützte, machte darauf aufmerksam, dass die Wahl eines Auslandsschweizers unter der heutigen Regelung praktisch ausgeschlossen sei.

Skeptisch gegenüber einer Vertretung der Auslandschweizer im

Parlament ist auch Stephanie Baumann: «Ich kann überhaupt keinen Sinn erkennen in der Forderung, für Auslandschweizerinnen und -schweizer ein fixes Kontingent an Nationalratssitzen zu schaffen», sagt sie. Und ihr Mann, Ruedi Baumann, ergänzt: «Ein Wahlkampf bei den Auslandschweizern wäre eine reine Farce. Wahlchancen hätten ohnehin nur Personen, die schon vorher bekannt sind oder über sehr grosse finanzielle Mittel verfügen.»

### EU kennt Auslandswahlkreise

Im Parlament teilt man diese Sichtweise offenbar nicht. Der Nationalrat hat im September 2014 den Bundesrat mit einem Postulat beauftragt, «die in Europa gebräuchlichen und diskutierten Modelle zur Ausgestaltung der politischen Rechte und politischen Repräsentanz von Auslandsbürgerinnen und Auslandsbürgern zusammenzustellen». Auf die Zusammenstellung wird man wohl noch einige Zeit warten müssen. Was man schon heute weiss: Italien, Frankreich und Portugal kennen ausländische Wahlkreise und damit eine direkte Vertretung ihrer Auslandsbürger mit garantierten Sitzen im nationalen Parlament. Von den 577 Mitgliedern der Französischen Nationalversammlung sind erstmals bei der Wahl von 2012 elf Abgeordnete in speziellen Wahlkreisen im Ausland gewählt worden. Bereits seit 2006 können Italienerinnen und Italiener im Ausland in speziellen Wahlkreisen eigene Parlamentsvertreter wählen. Von insgesamt 945 Sitzen in Abgeordnetenhaus und Senat sind 18 für Auslandsitaliener reserviert. Auch drei in der Schweiz wohnhafte Italiener sind Mitglieder des Parlaments in Rom.



JÜRIG MÜLLER IST REDAKTOR DER «SCHWEIZER REVUE»

# Wer? Wie? Wo? Wann? Wozu?

Informationen über Internet sind bei den kommenden Wahlen für die Auslandschweizer besonders wichtig. Wir stellen deshalb schon jetzt die wichtigsten und informativsten Internet-Seiten vor.

RETO WISSMANN

Wer ist ein seriöser Politiker, wer eine ernsthafte Politikerin? Welche Kandidaten liegen mit ihren Ansichten auf meiner Linie? Welche Partei vertritt im Parlament meine Haltung? Wer hat in den vergangenen Jahren

wie politisiert? Worauf muss ich beim Ausfüllen der Wahlzettel achten? Das sind nur ein paar der Fragen, die sich die Wählenden stellen müssen, wenn sie dereinst den Wahlzettel ausfüllen und mitbestimmen, wer die Schweiz künftig mitregiert. Für die Aus-

landschweizer, die den Wahlkampf nicht aus der Nähe verfolgen können, ist es besonders schwierig, sich die Informationen zu besorgen. Die hier vorgestellten Webseiten werden dabei sicher hilfreich sein.

[www.smartvote.ch](http://www.smartvote.ch)

## Welcher Kandidat passt zu mir?

Wollen Sie wissen, welche National- und Ständeratskandidaten zum Rentenalter, zum Ausländerstimmrecht, zum Steuerwettbewerb oder zur Personenfreizügigkeit ähnlich denken wie Sie? Die elektronische Wahlhilfe Smartvote gleicht Ihre politischen Werte mit jenen der Kandidatinnen und Kandidaten ab und erstellt eine individuelle Wahlempfehlung. Dazu müssen Sie lediglich einen Multiple-Choice-Fragebogen mit wahlweise 75 (deluxe) oder 32 (rapide) Fragen ausfüllen und schon erfahren Sie, wer wie genau mit Ihrer politischen Einstellung übereinstimmt.

Doch Smartvote bietet noch mehr: Zu jeder Kandidatin und zu jedem Kandidaten kann ein umfassendes Profil abgefragt werden. Es beinhaltet Angaben zu Ausbildung, Beruf, Hobbies oder Interessensbindungen. Interessant ist auch der sogenannte Smartspider, in dem grafisch dargestellt wird, wie sich die Kandidierenden zu Gegensatzpaaren wie «offene Aussenpolitik» und «restriktive Migrationspolitik» positionieren. Im Spider wird Ihr eigenes Profil dann über jenes des Kandidaten gelegt. Das Ganze wird sehr ernsthaft von einem unabhängigen Netzwerk von Politologen betrieben, es hat aber durchaus auch eine spielerische Seite. Und es führt manchmal zu verblüffenden Resultaten. Für die Wahlen 2015 ist all dies allerdings erst ab Anfang August möglich.

Smartvote existiert seit 2003 und wird vom nicht gewinnorientierten Verein Politools angeboten. Dahinter steht ein interdisziplinäres wissenschaftliches Netzwerk, das unter anderem von den bekannten Politologen Andreas Ladner und Michael Hermann begleitet wird. In den letzten Jahren hat sich die Webseite zu einer der meistbeachteten Politplattformen im Internet gemausert. Auch immer mehr kantonale und lokale Wahlgänge werden von Smartvote abgedeckt. Vor allem die Partnerschaft mit den verschiedensten Medienhäusern hat die Wahlhilfe gross gemacht. Grosse Zeitungen nutzen für ihre Kandidatenporträts die Smartspiders oder verlinken ihre Webseiten mit Smartvote. Auch die Auslandschweizer-Organisation (ASO) ist direkt mit Smartvote verbunden.

Smartvote finanziert sich denn auch zu einem grossen Teil über Medienpartnerschaften. Aber auch die Kandidierenden zahlen einen Beitrag. Dies hat bereits mehrfach zu Kritik geführt. In der Stadt Bern

zum Beispiel sah die SP die Unabhängigkeit der Plattform gefährdet und regte an, der Bund solle sich finanziell beteiligen.

Ein Problem von Smartvote ist zudem, dass nie alle Kandidierenden mitmachen. Wer jedoch die Fragen nicht beantwortet und sein Profil nicht ausfüllt, der existiert für die Wahlempfehlung gar nicht. Auch die Aussagekraft der Profile sollte nicht überschätzt werden. Was die Kandidierenden ankreuzen und wie sie schliesslich im Bundeshaus abstimmen, ist manchmal nicht dasselbe. Laut Politool-Präsident Daniel Schwarz wisse man jedoch aus Stichproben, dass die Smartvote-Profile zu über 80 Prozent mit dem effektiven Abstimmungsverhalten der Politiker übereinstimmen.

Adresse: [www.smartvote.ch](http://www.smartvote.ch). Sprachen: Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch.

Reichweite: 2011 wurden 1,2 Millionen Wahlempfehlungen erstellt. Betreiber: nicht gewinnorientierter Verein «Politools – Political Research Network», Charakteristik: gleicht politische Haltung der Nutzer mit den Kandidierenden ab und erstellt individuelle Wahlempfehlungen, Wahlen 2015 online ab Anfang August

[www.ch.ch](http://www.ch.ch)

## Der virtuelle Informationsschalter des Bundes

Die Webseite [www.ch.ch](http://www.ch.ch) hat sich hohe Ziele gesetzt: Das Internetportal will eine Art elektronische «Gebrauchsanweisung» für den Kontakt zwischen Bürgern und Behörden sein. Der Bund und die Kantone haben sich dafür bereits 2006 zusammengetan. Ein spezielles Augenmerk richten sie in ihrer E-Government-Strategie auf die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer. Unterdessen zählt die Seite jährlich fast sechs Millionen Besucher und ist somit zu einem der wichtigsten Informationskanäle des Bundes geworden.

Auf die kommenden eidgenössischen Wahlen hin hat die verantwortliche Bundeskanzlei unter der Adresse [www.ch.ch/wahlen2015](http://www.ch.ch/wahlen2015) alle offiziellen Informationen übersichtlich zusammengetragen und fünfssprachig aufgearbeitet. Angelehnt an das aktuelle Windows-Betriebssystem werden sie im modernen Kachel-Design präsentiert. Auch inhaltlich hat sich die Verwaltung um Bürgernähe bemüht, ist bei der Gliederung von möglichen Fragen der Nutzerinnen und Nutzer ausgegangen und hat die Texte einfach und verständlich formuliert. Ein Teil des Angebots wird auch via



WAHLEN  
2015

Facebook, Twitter und Youtube bereitgestellt und für Gehörlose wird das Parlament in einem Video in Gebärdensprache erklärt.

Schnell findet man auf der Seite Informationen über das Wahlprozedere, über Voraussetzungen für eine Kandidatur, einzuhaltende Fristen oder geltende Rechtsgrundlagen. Auch die politischen Parteien und das Parteiensystem werden neutral vorgestellt. Ein Wahlwörterbuch und Antworten auf häufig gestellte Fragen erleichtern zudem politisch weniger bewanderten Besuchern den Zugang zum eidgenössischen Wahlsystem. Auslandschweizern, die kandidieren oder wählen möchten, ist eine spezielle «Kachel» gewidmet. Die Bundeskanzlei verspricht, das Informationsangebot ständig auszubauen und zu aktualisieren und Informationen zum Wahlmaterial, zu den zuständigen Behörden, zur Registrierung als stimmberechtigter Auslandschweizer, zum brieflichen Wahlrecht oder zu E-Voting bereitzustellen.

Interessant und hilfreich ist aber auch das Zusatzangebot, das die Bundeskanzlei bietet. So stellt sie laufend aktuelle Medienmitteilungen von Bund und Kantonen zu den Wahlen oder die entsprechenden Meldungen der Schweizerischen Depeschagentur SDA zusammen. Zum Jubiläum der Nationalratswahlen gibt es zudem einen historischen Rückblick. Dort erfährt man zum Beispiel, warum die Grosse Kammer dieses Jahr bereits zum 50. Mal gewählt wird, obschon seit der Gründung des modernen Bundesstaates erst 167 Jahre vergangen sind. Die Erklärung ist relativ einfach, heute aber kaum noch bekannt: Erst seit 1931 dauern die Legislaturperioden vier Jahre, davor lediglich drei und einmal sogar nur zwei Jahre.

Am Wahltag selbst sowie in den darauf folgenden Wochen werden auf [www.ch.ch/wahlen2015](http://www.ch.ch/wahlen2015) die Wahlergebnisse laufend publiziert und dank der Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Statistik und der Sektion Politische Rechte mit Analysen und Statistiken angereichert.

**Adresse:** [www.ch.ch/wahlen2015](http://www.ch.ch/wahlen2015); **Sprachen:** Deutsch, Französisch, Italienisch, Rätoromanisch, Englisch; **Reichweite:** bei den letzten Wahlen existierte auf Bundesebene noch keine gemeinsame Plattform; **Betreiber:** Bundeskanzlei; **Charakteristik:** übersichtlich aufbereitete Informationen des Bundes rund um die Wahlen 2015

## Easyvote

### Von Jugendlichen für Jugendliche

Abstimmen und Wählen ist nicht ganz einfach – vor allem für jugendliche Politneulinge. Easyvote, ein Projekt des Dachverbands Schweizer Jugendparlamente, will 18- bis 25-Jährige vermehrt an die Urne bringen. Dafür stellt sie zu nationalen und kantonalen Abstimmungen und Wahlen neutrale Abstimmungshilfen zusammen. Diese basieren auf den offiziellen Informationen des Bundes, sind jedoch einfacher und verständlicher formuliert. Die ganze Arbeit wird von 120 jungen Leuten aus der ganzen Schweiz im Alter von 15 bis 30 Jahren ehrenamtlich geleistet.

Zu den nationalen Wahlen 2015 plant Easyvote eine breite Informationsoffensive. Das Hauptziel: Überforderungen abbauen. Mit verschiedenen Massnahmen will man den Jugendlichen den Schrecken vor dem komplizierten Wahlsystem nehmen. Das ganze Verfahren

soll so weit vereinfacht werden, bis es anschaulich aufgearbeitet auf einer Visitenkarte dargestellt und an die Zielgruppe verteilt werden kann. In Zusammenarbeit mit Smartvote sollen Kurzporträts von Kandidatinnen und Kandidaten sowie der (Jung-)Parteien mit jugendrelevanten Themen ergänzt werden. Nutzer von Easyvote können sich ähnlich wie bei Smartvote eine Wahlempfehlung anzeigen lassen – die dafür zu beantwortenden Fragen werden aber ebenfalls jugendgerecht aufbereitet. Und: Praktisch das ganze Angebot wird natürlich auch über die Sozialen Medien geteilt, kommentiert und bewertet werden können.

**Adresse:** [www.easyvote.ch](http://www.easyvote.ch); **Sprachen:** Deutsch, Französisch, Italienisch; **Reichweite:** 30 000 Nutzer bei den Wahlen 2011; 270 Gemeinden und Institutionen haben die Abstimmungshilfe abonniert; **Betreiber:** Dachverband Schweizer Jugendparlamente; **Charakteristik:** leicht verständliche Informationen zu Wahlen und Abstimmungen, Wahlen 2015 online ab Mitte August

## Ich will wählen

### Zuhören statt lesen

Wer Schwierigkeiten mit dem Lesen hat oder lieber einfach mal zuhören will, ist mit der Seite [www.ich-will-waehlen.ch](http://www.ich-will-waehlen.ch) gut bedient. Bekannte Fernsehmoderatorinnen und -moderatoren wie Susanne Kunz (Deutsch) Flavio Dal Molin (Französisch) und Pietro Bernaschina (Italienisch) präsentieren die Informationen zum Wahlsystem. Dabei muss man sich aber nicht lange Videos anschauen, sondern kann direkt auf ein Thema klicken und erhält sofort die gewünschte Information. Erklärt wird, wie man wählt, warum man wählt und wie das Parlament funktioniert. Beim Wahlsystem wird auch auf die Besonderheiten der einzelnen Kantone eingegangen. Informationen zum Wahlprozedere für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer fehlen hingegen.

**Adresse:** [www.ich-will-waehlen.ch](http://www.ich-will-waehlen.ch); **Sprachen:** Deutsch, Französisch, Italienisch; **Reichweite:** 2011 besuchten 40 000 Personen die Seite; **Betreiber:** Schweizerischer Verband für Weiterbildung SVEB; **Charakteristik:** Informationen zu Wahlen 2015 von Moderatoren präsentiert, online ab April

### Linkliste:

[www.parteienkompass.ch](http://www.parteienkompass.ch) Eine Zusammenarbeit des hep-Verlags, Smartvote und der Pädagogischen Hochschule Bern. Bietet Parteiprofile, staatskundliche Lernmodule und eine Positionierung der eigenen politischen Haltung in der schweizerischen Parteienlandschaft. Nur in Deutsch.  
[www.civicampus.ch](http://www.civicampus.ch) Aus der Zusammenarbeit zwischen den Parlamentsdiensten und dem Verlag Fuchs entstandene interaktive Staatskundeplattform in den vier Landessprachen. Mittels Fragebögen kann man das Gelernte auch gleich überprüfen.  
[www.wahlen.ch](http://www.wahlen.ch) Deutschsprachige Informationsplattform zum Wahlgeschehen

der privaten Kommunikationsagentur bfk Mediendienste. Bei den letzten beiden eidgenössischen Wahlen verzeichnete sie dank Medienpartnerschaften mehrere Millionen Besucher. Produziert persönliche Video-Interviews für Kandidierende.  
[www.vimentis.ch](http://www.vimentis.ch) Die politisch neutrale dreisprachige Informationsplattform über Schweizer Politik wird vor allem von Studierenden der Hochschule St. Gallen ehrenamtlich betrieben. Grosse Beachtung findet die jährliche Umfrage zu aktuellen politischen Themen. In den Blogs sind allerdings fast nur bürgerliche Politiker vertreten.

# Die Wahlen, das Geld und die (Medien-)Demokratie

GEORG KOHLER

Wer über «Politik» nachdenkt, muss überlegen, ob von grundsätzlichen Fragen, von spezifischen Strategien oder von den Aktivitäten des politischen Tagesgeschäfts die Rede sein soll. Die angelsächsische Politikwissenschaft markiert diese drei Felder durch Termini. Sie spricht von Polity, sofern die erste, von Policy, wenn die zweite und von Politics, wenn die dritte Kategorie im Blick steht.

**D**er Zusammenhang von Geld (=Macht) und demokratischem Abstimmungsverhalten ist unter allen drei Hinsichten interessant.

■ Sollen die Geldflüsse zwischen Spendern und Parteien transparent gemacht werden? – Das ist ein Problem der Grundordnung, der Polity.

■ Möchte man die Art betrachten, wie für eine Position geworben wird? – Dann ist es eine Sache der Policy-Analyse.

■ Oder interessiert die Frage, wie (private) Geldgeber und Parlamentarier hinsichtlich umstrittener Regulierungsgeschäfte kooperieren? – Dann ist man auf dem Boulevard der Politics.

Für Spielfilme ist vor allem die Beobachtung düsterer Machtintrigen im Labyrinth politisch-persönlicher Verstrickungen ergiebig. Wobei wir natürlich davon ausgehen, dass derartige Machenschaften immer nur in Englisch, Französisch oder Italienisch geschehen. An einen jüngeren Beitrag in Dialektfassung zum Thema «Gekaufte Politik» kann ich mich jedenfalls nicht erinnern.

Gewiss munkelt man auch hierzulande über die eine oder andere Entscheidung und Kehrtwende, die sich vielleicht durch – nobel gesagt – «merkurische Konstellationen» erklären liessen. Doch ohne Beweisfakten sind entsprechende Behauptungen selbstmörderisch.

Wechseln wir darum auf die Ebene der Polity und der Gesetzgebung. Es sei, schreibt der Bundesrat in einer Mitteilung vom November letzten Jahres, eben schweizerisch, keine auf Transparenz dringende Rechtsordnung in Sachen Parteienfinanzierung zu haben. So etwas sei mit den «Eigenheiten des Schweizer Systems» nicht zu vereinbaren. Überhaupt seien in unserem Land «das politische Leben sowie die Finanzierung der Parteien in der Wahrnehmung der Bevölkerung» sehr weitgehend «die Sache privaten Engagements und nicht des Staates».

Die Verlautbarung lieferte die Antwort auf eine Rüge des Europaratsgremiums Greco: Groupe d'Etats contre la



Georg Kohler ist emeritierter Professor für politische Philosophie der Universität Zürich. Er beobachtet und analysiert für die *Auslandschweizer* über das ganze Jahr den Wahlkampf 2015

Corruption, dem die Laxheit im schweizerischen Verhältnis von Geld und politischer Macht aufgefallen war.

Man muss nicht unfreundlich eingestellt sein, um die Entgegnung des Bundesrates nicht überzeugend zu finden. Denn erstens ist es selbst in unserem Fall evident, dass überlegene Finanzmittel einen Unterschied machen: Je schwächer die Bindungen zu den herkömmlichen Parteimilieus, je fluidier die Meinungen der auf gut orchestrierte Stimmungslagen reagierenden Menschen geworden sind, desto wichtiger ist eine flächendeckend betriebene Aufmerksamkeitsökonomie. Und diese kostet, es braucht Geld. Geld, wovon hierzulande – wie überall – die einen sehr viel mehr besitzen als die anderen.

Zweitens ist auch in der Schweiz der Kampf um die Meinungsgunst des politisch mobilisierbaren Publikums permanent geworden. Wer ihn erfolgreich führen will, braucht einen gut geölten, ständig und professionell betriebenen Kampagnenapparat. So ganz überflüssig scheint die Europaratsfrage nach der Gewährleistung von Transparenz also nicht zu sein.

**M**einungsmanagement zielt auf Zustimmung und Folgebereitschaft. Eine diesbezügliche Policy, die nicht stärker auf Gefühle setzt als auf Rationalität, wird in der heutigen, «boulevardisierten» Medienöffentlichkeit keine Mehrheit gewinnen. Stimmungen sind wichtiger als Argumente und Reflexion. Wer seine Argumente nicht in eine ebenso einfache wie emotional geladene Geschichte übersetzen kann, der wird in der gegenwärtigen Gesellschaft niemals deutlich genug wahrgenommen, um siegen zu können.

Das wäre weniger schlimm, wenn die wirkungsmächtigste Erzählform nicht das Dispositiv der Freund-Feind-Unterscheidung wäre. Die Politik aus dieser Perspektive zu begreifen, verlangt, sie in ein Schema unvermittelbarer Gegensätze zu pressen – und sie dadurch in einen Zustand zu verwandeln, der die alten Schweizer Tugenden der Kompromissuche und Integrationsbereitschaft zerstört.

Es ist zu hoffen, dass die Verbindung zwischen policyfähigem Geld und neueidgenössischer Mediendemokratie, die der Bundesrat für ein zweitrangiges Problem hält, nicht exakt dies zersetzt, worauf er und wir stolz sind: «die Eigenheiten des Schweizer Systems».



WAHLEN  
2015

# Das grosse Aufräumen vor den Wahlen

Über vier völlig unterschiedliche Themen kann das Volk am 14. Juni 2015 abstimmen:

Es geht um Erbschaftssteuern, künstliche Befruchtung, Radio- und Fernsehgebühren sowie um Stipendien.

Direktdemokratisches Aufräumen ist vor den eidgenössischen Wahlen im Herbst angesagt: Bereits am 14. Juni findet auf Bundesebene die wohl letzte Volksabstimmung dieses Jahres statt. Die sonst üblichen Abstimmungstermine vom September und November entfallen (ausser in einem Dringlichkeitsfall), weil der Politbetrieb vor den Parlamentswahlen am 18. Oktober nicht allzu sehr strapaziert werden soll. Dafür gibt es nun im Juni eine Vollpackung: Gleich vier Vorlagen mit einer breiten Themenpalette kommen vor das Volk. Zwei Volksinitiativen, mit allerdings sehr unterschiedlichem emotionalem Gehalt, stehen zur Debatte: Die eine verlangt die Einführung einer nationalen Erbschaftsteuer, bei der anderen geht es um die Harmonisierung der Stipendien. Auf der Agenda steht auch das ethisch schwierige Thema Präimplantationsdiagnostik. Und bei der Teilrevision des Radio- und Fernsehgesetzes wird ein Systemwechsel bei den Rundfunkgebühren angestrebt.

## Millionen-Erben zur Kasse

Immer wieder gab es in den vergangenen Jahren Volksbegehren, bei denen Fragen der sozialen Gerechtigkeit und der Umverteilung im Zentrum standen. Erinnert sei an die Abzocker-Initiative, die Mindestlohn- und die 1:12-Initiative sowie die Initiative zur Abschaffung der Pauschalsteuer. Ins gleiche Kapitel gehört die Initiative mit dem Titel «Millionen-Erbschaften besteuern für unsere AHV (Erbschaftssteuerreform)». Das von links-grünen Parteien und der Evangelischen Volkspartei lancierte Begehren will die Erbschafts- und Schenkungssteuer neu auf Bundesebene verankern. Der Ertrag der neuen Steuer soll zu zwei Dritteln der AHV zugutekommen, ein Drittel würde an die Kantone fließen. Im Gegenzug dürften die Kantone diese Steuer nicht mehr selbst erheben. Fast alle Kantone kennen eine Erbschaftsteuer, davon befreit sind jedoch fast überall die direkten Nachkommen. Das gälte bei der neuen Regelung nicht mehr; nur noch die Ehepartner wären von der Steuer ausgenommen. Erbschaften würden in Zukunft mit 20 Prozent besteuert, wobei ein Freibetrag von zwei Millionen Franken gilt.

Es gebe keine gerechtere Steuer als die Erbschaftsteuer, weil Erbschaften Vermögen seien, die nicht selbst erarbeitet worden seien, sagen die Befürworter. SP-Präsident Christian Levrat weist zudem darauf hin, dass die Vermögenskonzentration ständig zunehme; heute besitze in der Schweiz ein Prozent der Bevölkerung 59 Prozent des Vermögens. Die Gegner fechten mit dem Argument, die Initiative greife in die Finanz- und Steuerhoheit der Kantone ein und schade der Wirtschaft, insbesondere weil sie die Nachfolgeregelung in Betrieben erschweren oder verunmöglichen könne. Zudem würden Einkommen durch die Einkommens-, die Vermögens- und die Erbschaftsteuer gleich dreifach besteuert. Das sei «fiskalischer Klassenkampf», findet der Appenzeller FDP-Nationalrat Andrea Caroni. Ganz anders beurteilt dies seine SP-Ratskollegin Susanne Leutenegger Oberholzer, sie spricht vom «Trend zur Feudalisierung» unserer Gesellschaft.

## Radio und TV: Alle müssen zahlen

Wer heute Radio- und Fernsehsendungen konsumiert, braucht nicht mehr unbedingt ein traditionelles Radio- oder Fernsehgerät. Der Empfang ist auch auf dem PC, dem Smartphone und dem Tablet möglich. Durch die Teilrevision des Radio- und Fernsehgesetzes soll wegen dieses technologischen Wandels ein Systemwechsel vollzogen werden: Anstelle der bisherigen Empfangsgebühren für Gerätebesitzer soll eine allgemeine Abgabe für alle Haushalte treten. Auch Unternehmen ab einem Jahresumsatz von 500 000 Franken müssen zahlen. Die Vorteile sind weniger Bürokratie und tiefere Gebühren: Denn Schwarzsehen und -hören ist nicht mehr möglich und aufwendige Kontrollen entfallen. Da die Abgaben auf mehr Haushalte und Unternehmen verteilt werden, wird die Gebühr von heute 462 Franken pro Haushalt auf rund 400 Franken fallen. Von den Empfangsgebühren von jährlich rund 1,3 Milliarden Franken fliesst ein Grossteil in die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG), profitieren von der Revision könnten jedoch auch die privaten Stationen, sie sollen etwas mehr erhalten, nämlich zwischen vier und sechs Prozent der Summe.

Die Vorlage führte im Parlament zu einer breiten Mediendebatte. Zu den fundamentalen Kritikerinnen der SRG und der staatlichen Empfangsgebühren gehört die Zürcher SVP-Nationalrätin Nathalie Rickli. Auf ihrer Homepage schreibt sie: «Wir haben es also mit einer willkürlichen Steuer zu tun: Jene, die kein Empfangsgerät haben, müssen künftig eine Steuer entrichten.» Und: «Tatsächlich bescheren uns das Internet- und Multimedia-Zeitalter so viel Medienvielfalt wie noch nie: Hunderte von Fernseh- und Radiosendern, Internetseiten und Social-Media-Angeboten. Dies hätte eigentlich zum Anlass genommen werden sollen, das staatliche Angebot im Medienbereich zu hinterfragen. Gerade weil es so viele private Angebote gibt, ist es nicht mehr nötig, dass die SRG 18 Radio-, sieben Fernsehsender und diverse Websites betreibt.»

Rickli unterstützte denn auch den Schweizerischen Gewerbeverband, als dieser beschloss, das Referendum zu ergreifen. Für Verbandsdirektor Hans-Ulrich Bigler handelt es sich um eine «Zwangsabgabe», welche die Wirtschaft um zusätzlich 200 Millionen Franken belasten werde.

## Totalschaden an der Urne

Gleich zwei Parteien sind am 8. März mit ihren Kernanliegen an der Urne kläglich gescheitert. Die Grünliberale Partei (GLP) mit der Initiative «Energie- statt Mehrwertsteuer» und die Christlich-demokratische Volkspartei (CVP) mit dem Volksbegehren «Familien stärken! Steuerfreie Kinder- und Ausbildungszulagen». Beide Initiativen waren als Wahlkampflokomotiven gedacht und endeten als Rohrkrepiierer.

Mit 92 Prozent Neinstimmen erlitt die GLP-Idee, die Mehrwertsteuer zugunsten einer Steuer auf nicht-erneuerbaren Energien abzuschaffen, Totalschaden. Das ist eine historische Schlappe: Nur einmal, 1929, hat eine Volksinitiative eine noch tiefere Zustimmung erfahren. Das Resultat zeigt, dass die Verbindung der Energiefrage mit dem Steuersystem verhängnisvoll war. Die Mehrwertsteuer ist in der Bevölkerung sehr gut verankert. Die massive Niederlage gleich bei der ersten Volksinitiative der GLP ist ein schwerer Schlag für die junge, erfolgsverwöhnte Partei. Offen ist noch, ob die bisher breite Unterstützung der vom Bundesrat vorbereiteten Lenkungsabgabe zur Energiewende wegen diesem Abstimmungsergebnis unter Druck geraten wird.

Auch die CVP muss eine bittere Niederlage verarbeiten: Ihre Initiative ist mit 75,4 Prozent Neinstimmen ebenfalls wuchtig verworfen worden. Bei dieser Vorlage dürften vor allem finanzielle Überlegungen eine wichtige Rolle gespielt haben. Die Annahme der Initiative hätte Steuerausfälle für Bund, Kantone und Gemeinden von rund einer Milliarde Franken pro Jahr zur Folge gehabt.

JÜRIG MÜLLER

JÜRIG MÜLLER IST REDAKTOR DER «SCHWEIZER REVUE»

### Eine ethisch schwierige Vorlage

Innenminister Alain Berset gibt unumwunden zu, dass die Debatte zur Volksabstimmung über die sogenannte Präimplantationsdiagnostik (PID) «nicht einfach» sein werde. Seine Bedenken rühren daher, dass das Parlament die Vorlage, die der Bundesrat ursprünglich vorgelegt hat, stark ausweitete. Im Kern geht es darum, dass erblich vorbelastete Paare, deren Kinder von einer schweren Erbkrankheit betroffen sein könnten, die PID in Anspruch nehmen könnten. In der Praxis heisst das: Sie dürfen die Embryonen im Rahmen einer künstlichen Befruchtung auf die entsprechende Erbkrankheit hin untersuchen lassen, um anschliessend nur jene Embryonen für das Fortpflanzungsverfahren zu verwenden, die nicht von dieser Krankheit betroffen sind. Untersagt bleiben soll, einen Embryo auf spontan auftretende Krankheiten wie Trisomie 21 untersuchen zu lassen.

Das Parlament will nun sehr viel weiter gehen. Es will Chromosomen-Screenings für all jene Paare zulassen, die sich einer künstlichen Befruchtung unterziehen. Die ursprüngliche Vorlage hätte wenige Dutzend Fälle pro Jahr zugelassen, mit der parlamentarischen Version müsste mit mehreren Tausend Fällen pro Jahr gerechnet werden. Damit ist die Gegnerschaft deutlich gewachsen. Die Vorlage muss ohnehin zwei Hürden nehmen: Am 14. Juni kommt die Verfassungsänderung vors Volk, mit der die Embryonen-Tests grundsätzlich erlaubt werden sollen. Dafür gab es im Parlament breite Zustimmung. Erst später wird über das wesentlich umstrittenere Gesetz abgestimmt, das die konkrete Anwendung festschreibt. Sollte das Volk am 14. Juni Ja sagen zur Verfassungsänderung, beginnt die Referendumsfrist für das Gesetz. Mit grosser Wahrscheinlichkeit wird das Referendum ergriffen, die Evangelische Volkspartei (EVP) hat es bereits angekündigt.

### Stipendienwesen harmonisieren

Wer ein Stipendium braucht für eine Ausbildung an einer höheren Fachschule, Fachhochschule, Technischen Hochschule oder Universität soll überall die gleichen Chancen haben. Heute hängt das vom Kanton ab. «Unfair» findet der Verband der Schweizer Studierendenschaften (VSS) das. Deshalb fordert er mit einer Initiative die Harmonisierung der Stipendienvergabe für den tertiären Bildungsbereich und damit eine Verlagerung der Rechtskompetenz von den Kantonen auf den Bund. Zudem sollen Ausbildungsbeiträge während einer anerkannten tertiären Erstausbildung einen minimalen Lebensstandard garantieren. Eine klare Regelung des Stipendienwesens sei auch ein Beitrag zur Bekämpfung des Fachkräftemangels, hält der VSS fest.

Bundesrat und Parlament lehnen die Initiative zwar ab, teilen aber deren Stossrichtung. Um Druck wegzunehmen, wurde in Form eines indirekten Gegenvorschlags das Ausbildungsbeitragsgesetz total revidiert. Die Vorlage wurde vom Parlament zwar bereits verabschiedet, sie steht jetzt aber nicht zur Abstimmung. Mit dieser Gesetzesänderung bleiben die Kompetenzen zwischen Bund und Kantonen unangetastet, aber der Bund unterstützt die Kantone bei der Harmonisierung des Stipendienwesens. Konkret sollen nur noch jene Kantone Bundesbeiträge erhalten, die dem Stipendienkonkordat beigetreten sind. Im Konkordat sind, wie vom VSS gefordert, gesamtschweizerische Grundsätze und Mindeststandards festgelegt.



**Neu:**

Die «Schweizer Revue»  
als E-Paper für  
Smartphones.  
Jederzeit und überall:  
Informationen zur  
Schweiz im Fokus

- Die Anleitung zu den neuen Gratis-Apps für Smartphones, iPad- und Android-Tablets finden Sie auf [www.revue.ch/app-de](http://www.revue.ch/app-de)
- Möchten Sie die «Schweizer Revue» künftig nur noch als E-Paper über die App beziehen, können Sie dies dem Konsulat melden, bei dem Sie registriert sind, oder die nötigen Einstellungen selber über [www.swissabroad.ch](http://www.swissabroad.ch) vornehmen.
- Fragen zur Zustellung der «Schweizer Revue» richten Sie bitte an die Helpline EDA: +41 800 24-7-365 oder [helpline@eda.admin.ch](mailto:helpline@eda.admin.ch)

# Sie träumte noch bei lichterlohem Verstand!

Cécile Ines Loos lebte in England, vielleicht auch in Polen, den schönsten Auslandsaufenthalt aber gab es nur in ihrer Phantasie.

CHARLES LINSMAYER

«Hiermit übersende ich Ihnen mein Manuskript «Matka Boska», das vielleicht meine Anschauungen enthält über Religion, Lebensverhalten, Liebe, Geld etc.» Was die Sekretärin Cécile Ines Loos 1927 dem Präsidenten des Basler kaufmännischen Vereins mit dem Roman zusammen zuschickte, deutet indirekt an, wie viel Schweres dem Buch vorangegangen war – und sollte sie zwei Jahre später zur berühmten Autorin machen. Am 4. Februar 1883 als Kind eines deutschen Organisten und einer Mutter aus besseren Basler Kreisen geboren, war sie nach dem frühen Tod der Mutter zu einer Pflegefamilie in Burgdorf gekommen, die sie in ein pietistisches Waisenhaus bei Bern weitergab. Dort wurden jene pädagogischen Zwangsmethoden praktiziert, die sie 1938 im Roman «Der Tod und das Püppchen» denunzieren sollte. Zur Kindergärtnerin ausgebildet, war sie 1906 erstmals Auslandschweizerin: als Gouvernante bei einem königlichen Richter in England. Dor erlebte sie vieles, was 1931 in ihren zweiten Roman «Die Rätsel der Turandot» einfließen sollte.

1909 verlieren sich ihre Spuren. «Mitten aus dem sogenannten Glück reiste ich ab», erklärte sie später. «Matka Boska» lässt ahnen, dass sie unter quälenden Umständen in Polen gewesen sein musste, ehe sie 1911 in Mailand wieder amtlich registriert wurde: als Mutter ihres illegitimen Sohnes Leonardo. Nach einem Aufenthalt in Bern, wo ein Pfarrer sie auf den Pfad der Tugend zurückführen wollte und sich an ihr vergriff, verschwand sie erneut für Jahre im Unbekannten, bis sie 1921 in Basel wieder auftauchte.

## Vom Zimmermädchen zur Autorin

Sie brachte sich als Zimmermädchen und Serviertochter durch, stieg zur Sekretärin auf und machte mit «Matka Boska» Furore. «Ich schrieb und schrieb wie ein Tiger aus dem Busch, um mich herauszuarbeiten aus meinen Erlebnissen», lautete das eigene Fazit zum literarischen Debüt. Nach «Matka Boska» und «Turandot» verliess sie das Glück schon wieder. Was sie weiter schrieb, rang sie einem schweren Schicksal ab als alleinerziehende Mutter am Rande von

Hunger und Not. Als 1938 und 1942 ihre geglücktesten Werke, «Der Tod und das Püppchen» und «Hinter dem Mond», erschienen, fand ihre leise, imaginative Prosa wenig Echo beim Publikum. Völlig verarmt und auf die Unterstützung mildtätiger Professorengattinnen angewiesen, starb sie am 21. Januar 1959 im Basler Bürgerspital. Nur einmal noch war sie im Ausland gewesen: 1952, als sie ihre Ersparnisse auf einer Kreuzfahrt nach Palästina verbrauchte.

## Erträumtes Brasilien

Den schönsten und am überzeugendsten beschriebenen Auslandsaufenthalt aber hat sie nicht erlebt, sondern erfunden. Im Roman «Hinter dem Mond», wo sie eine Frau namens Susanna als Gattin eines deutschen Pastors nach Brasilien reisen lässt, wo sie eine wenig glückliche Ehe führt, sich in 25 Jahren jedoch allmählich an das fremde Land gewöhnet. Wobei Susanna die Härten des Landes und das Verhalten ihres Mannes nur deshalb aushält, weil sie die Viehweiden des Juras und ihren Jugendfreund Petitmoi «hinter dem Mond» vor dem inneren Auge präsent hält. Dass sie Brasilien nie gesehen, sondern nur geträumt habe, nahm Cécile Ines Loos 1942 nur Max Frisch ab, als er von ihr sagte: «Sie träumt noch bei lichterlohem Verstand.»

CHARLES LINSMAYER IST LITERATURWISSENSCHAFTLER UND JOURNALIST IN ZÜRICH



«Mir persönlich war die Pädagogik nicht bloss fremd, sondern unsympathisch. Leider aber muss man immer das tun, was einen am geringsten freut. Zwar hatte auch mir sich der Selbsterhaltungstrieb eines Tages eingestellt, aber dann sah er ungefähr so aus: Ich ging über die Erde und gab jedem, dem ich begegnete, eine Blume in die Hand. Das war eine Blume auf einem goldenen Stengel und bedeutete die Freude. Mit Pädagogik hatte dies weiter nichts zu tun. Pädagogik war einfach eine Abwehrstellung des Stärkeren gegen den Schwächeren.» (Aus «Liebhabertheater», in «Verzauberte Welt», ein Lesebuch, edition kürz, 1985, vergriffen)

BIBLIOGRAFIE: Von Cécile Ines Loos ist kein Buch greifbar, aber im Herbst 2015 erscheint «Matka Boska» in einer Neuausgabe als Band 33 von «Reprinted by Huber».

# Die Art Basel – Königin der Kunstmesse

Bei der Art Basel reiht sich ein Rekord an den andern. Mit Gespür für den Zeitgeist entstand die wichtigste Kunstmesse der Welt aus einem Kneipengespräch im übersichtlichen Basel.

GERHARD MACK

Draussen brannte die Dezember-sonne vom Himmel, im Innern des Convention Centers in Miami Beach glitzerte an vielen Messeständen viel Gold. Das Material boomt in der zeitgenössischen Kunst gerade. Damit können Künstler das Bedürfnis nach Exklusivität und Glamour ausdrücken, sich über die Äusserlichkeiten des Marktes amüsieren und gelegentlich auch an eine Tradition erinnern: Die Galerie Meile aus Luzern zeigte einen Haufen Papierschiffchen aus Goldpapier des jungen chinesischen Künstlers Hu Qingyan. Die handgefalteten Formen galten in der Ming Dynastie als Währung, heute lässt man sie als Gruss an die Ahnen auf Flüssen treiben. Das Gold ist aber auch wie kaum etwas anderes dazu geeignet, den exklusiven Standard auszudrücken, den die Art Basel mit ihren drei Standorten Basel, Miami Beach und Hongkong im globalen Kunstmarkt verkörpert. Sie ist die Königin unter den Messen für die Kunst der Moderne bis in unsere Gegenwart.

## Treffen von Künstlern und Experten

Viele Galeristen wollen ihr Programm bei der Art Basel vorstellen. Künstler drängen, dass sie da zu sehen sind. Sammler wissen, wer hier kauft, liegt weniger oft daneben. Die Werke bereiten nicht nur Freude, sie behalten auch einen gewissen Wert. Zahlreiche Museen schicken ihre Ankaufskommissionen. Direktoren, Kuratoren, Kunstberater und andere Experten nutzen die Messe als Treffpunkt. Das breite Publikum kann an einem Tag so viel und so verschiedene Kunst sehen wie kaum an einem anderen Ort.



Diese Bedeutung konnte man Dezember 2014 in Miami Beach eindrücklich erleben. Hundert Prozent der Aussteller vom Vorjahr hatten sich für die 13. Auflage wieder beworben. Gestandene Galerien, denen die Strandmetropole lange Zeit zu viel Bikini und Tequila bot, um sich mit ernsthafter Kunst auseinanderzusetzen und hohe Preise zu erlauben, drängten neu in die Messe. Junge Händler aus aufstrebenden Regionen kämpften um einen Standplatz. 267 Aussteller aus 31 Ländern von fünf Kontinenten hatten schliesslich das Glück, dabei zu sein. 73 000 Besucher besichtigten in fünf Tagen ihr Angebot. Das ist einsamer Rekord in einer Stadtlandschaft, die lange nur mit Immobilien, Beachlife und Immigration Schlagzeilen machte.

Von einem solchen Erfolg haben die Gründer der Art Basel 1969 wohl kaum geträumt. Allerdings waren sie bereits damals von den Kräften eines sich internationalisierenden Kunstmarkts getragen. Die Legende will es, dass 1969 ein paar Kunstfreunde in einer Beiz sassen und beratschlagten, wie man Basel für zeitgenössische Kunst öffnen könnte. Die Galeristin Trudl Bruckner schlug vor, eine Kunstmesse zu etablieren und holte sich Unterstützung bei ihren Kollegen Ernst Beyeler und Balz Hilt. Beyeler war gerade weltweit beachtet worden, weil er die legendäre Kunstsammlung

**Die Art Basel 2014: 92 000 Kunstinteressierte besuchten die Ausstellung**

des Pittsburgher Stahlmagnaten George David Thompson verkaufte. Mit einem Schlag war Beyeler einer der wichtigsten Händler für die Kunst des 20. Jahrhunderts. Mit seinen internationalen Kontakten könnte eine neue Messe gelingen. Die Leitung der damaligen Schweizer Mustermesse gab grünes Licht.

## Rasch gewachsen

Der Zeitpunkt war günstig. Die unmittelbare Nachkriegszeit war vorbei. Ein neuer Mittelstand verfügte über freie Mittel. Die Pop Art sorgte dafür, dass Kunst leichter verständlich und zum Träger eines zeitgenössischen Lebensgefühls wurde. In Köln wurde 1967 der erste Kunstmarkt abgehalten, andere Städte in Deutschland trugen sich mit ähnlichen Plänen. Die Initiatoren der Art Basel erhielten von dort Angebote mitzumachen, sie setzten

**Die goldenen Schiffchen des chinesischen Künstlers Hu Qingyan**



aber auf Selbstständigkeit und Qualität. Die Art Basel sollte besser und internationaler werden als die deutsche Konkurrenz und sich freihalten von Verbandspolitik und ihrem Geklüngel.

Dieses Konzept eines weltoffenen Forums für die möglichst beste Kunst der Zeit überzeugte Galeristen und Kunstfreunde, die Art Basel war von ihrem Start an ein Erfolg. 1970 kamen 90 Galerien und 30 Verleger aus zehn Ländern, gut 16 000 Besucher sahen ihr Angebot. Die Atmosphäre war entspannt. Tauben flogen durch die alten Messehallen und erschreckten die Galeristen, die um ihre Kunst fürchteten. Auf dem Vorplatz spritzten Maschinen von Jean Tinguely die Besucher nass. Die Kunstmesse war ein riesiges Happening.

Bereits 1973 hatte die Messe ihre heutige Grösse erreicht. 281 Händler zogen 30 000 Besucher an. Die Art Basel belegte beide Geschosse der historischen Rundhofhalle, die ihr heute noch eine besondere Atmosphäre verleiht. Die Attraktivität hielt an, Krisen erschütterten den Kunsthandel, aber kaum die Basler Kunstmesse. 2014 wurde die Rekordzahl von 92 000 Besuchern registriert, die Werke von

über 4000 Künstlern begutachten konnten.

### Immer neue Angebote

Der hohen Qualität der Kunst, der strengen Auswahl der Aussteller und den kontinuierlichen Anpassungen des Messeauftritts verdankt die Art Basel ihren Erfolg. Für die Selektion der Bewerber wurde bereits 1974 ein internationaler Beirat aus Galeristen etabliert, der zuletzt aus über tausend Bewerbungen knapp 290 Teilnehmer auswählte. Die technische Ausstattung der Stände und das Layout der Messe wurden steigenden Erwartungen angepasst. Für stattliche Preise bietet die Art Basel ihren Kunden, den Händlern, besten Service – und ihren Besuchern immer wieder andere Präsentationsformen. Den Anfang machten Länderschauen, die ab 1973 stattfanden. Es folgten 1974 «Neue Tendenzen» und 1979 «Perspective», sie boten Raum für jüngste Entwicklungen. Es entstanden Sektoren für Druck und für Fotografie sowie die Sektionen «Young Galleries» und «Statements». Sie boten kleine Stände zu vergünstigten Preisen für einzelne Künstler und wurden sofort

zu ersten Anlaufstellen der internationalen Sammler und Kuratoren.

Als immer mehr Künstler aus dem Korsett von Galerie und Museum entfliehen wollten und Werke im Supersize-Format schufen, reagierte Sam Keller, frisch gebackener Direktor der Art, im Jahr 2000 sofort. Er kreierte die Art Unlimited in der 10 000 Quadratmeter grossen Halle von Theo Hotz. Sie ist längst unverzichtbarer Bestandteil der Messe. Unter dem Label «Art Feature» wird dem Bedürfnis nach historischer Verortung angesichts der schnell wechselnden Moden im globalen Kunstmarkt Rechnung getragen. Der Dialog zwischen zeitgenössischer Kunst und Kunstgeschichte wird gefördert.

Wer nicht nur Kunst betrachten will, sondern zusätzliche Informationen wünscht, kann sich in dem umfangreichen Beiprogramm aus Vorträgen, Panels und Diskussionen verlieren. Hier wird die Anwesenheit vieler Kunstfachleute genutzt und dem Publikum signalisiert, dass die Art Basel nicht nur ein Umschlagplatz für immer teurere Kunst, sondern auch ein kulturelles Ereignis ist. Der Expansion der Messe setzte zuletzt

### Eindrücke aus den Ausstellungen





Der Kultur-Distrikt von West Kowloon in Hongkong

die neue Halle der Architekten Herzog & de Meuron ein äusseres Zeichen: die Art Basel im zeitgenössischen Kunstmarkt eine Art Ozeandampfer auf dem Meer der längst unübersichtlich gewordenen Zahl der Kunstmesse.

## Expansion nach Amerika und Asien

Den Trend der Zeit zu erkennen, gehört zu den Stärken der bisherigen Leitungsteams der Art Basel. Das gilt beispielhaft für die Globalisierung. Als der lateinamerikanische Halbkontinent sich aus den Verstrickungen von Diktaturen und mafiösen Organisationen zu lösen begann, eine neue Generation von Künstlern und eine neue Schicht kapitalkräftiger Sammler hervorbrachte, gründete die Art Basel unter Sam Keller 2002 ihre erste Tochtermesse in Miami Beach. Sie avancierte sofort zur wichtigsten Plattform für den Kunsthandel beider Amerikas. Die Südspitze Floridas war dafür der ideale Standort. Hier leben nicht nur viele Exilkubaner, hier fühlen sich Lateinamerikaner fast zuhause, und hier tanken Wohlhabende von der nordamerikanischen Ostküste gerne für ein paar Tage Sonne und kulturelle Anregungen, während zuhause der Frost klirrt.

Als sich die Aufmerksamkeit des Marktes nach Asien richtete und dort neue Sammlerkreise mit eigenen Museen entstanden, empfahlen Annette Schönholzer und Marc Spiegler, Sam Kellers Nachfolger, zunächst die Mehrheit, dann die gesamten Besitzanteile der Art Hongkong zu übernehmen. Diese Messe hatte sich unter Marc Renfrew als erste Adresse für den asiatisch-pazifischen Raum etab-

liert. Die Art Basel brachte ihr technisches Know-how und ihr Beziehungsnetz ein und nahm Marc Renfrew unter Vertrag. Der Spezialist für den asiatischen Kunstmarkt trug erheblich dazu bei, dass der Übergang geräuschlos verlief und die Messe bei vielen Sammlern Interesse fand. Traditionell wird in der Region der Auktionshandel bevorzugt, Kunstmesse sind ein neues Phänomen.

Beide Städte, Hongkong und Miami, nutzen die Kunstmesse zur Image-Korrektur im globalen Wettbewerb. Miami war in den Neunzigerjahren als Lasterhöhle und Geldwaschanstalt der südamerikanischen Drogenkartelle bekannt, das Stadtbild bot einen traurigen Anblick. Heute ist der Art-Deco-District restauriert. Stararchitekten wie Herzog & de Meuron oder Frank O. Gehry bauen hier, und die Apartmenttürme mit Meerblick für Superreiche schiessen wie Pilze aus dem Boden. Private Sammler zeigen ihre Kunst in eigenen Museen. Und Hongkong strebt danach, der grosse Umschlagplatz für die Kultur des asiatisch-pazifischen Raums zu werden. Dazu wurde auf 40 Hektaren aufgeschüttetem Land an der Süd-

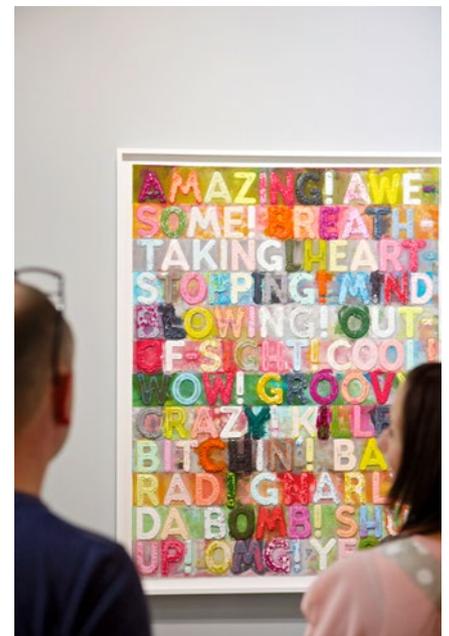
spitze von Kowloon – gegenüber der berühmten Skyline – ein riesiges Kulturprojekt initiiert mit Theatern, Konzertsälen und einem gigantischen Museum für visuelle Kultur. Sein Herzstück soll das M+Museum sein, für das Herzog & de Meuron gerade den Bau entwickeln. Der Schweizer Sammler Uli Sigg hat seine einmalige Sammlung zeitgenössischer, chinesischer Kunst schon 2012 dem geplanten Museum vermacht.

Die Stadt Hongkong ist ein gigantischer Freihafen, die Dienstleistungen sind top, die Rechtssituation garantiert bis zum Ende der Übergangszeit 2048 eine weitgehend liberale und stabile Situation. Was passiert mit der Art Basel, die hier einen Anker gesetzt hat, wenn sich das ändert? «Ach wissen Sie, Kunst ist eine bewegliche Ware, die lässt sich schnell bewegen», sagt einer der Schweizer Galeristen gelassen, der sein Angebot in Hongkong zeigt. Wie die Schiffchen, die der Chinese Hu Qingyan aus Goldpapier gefaltet hat. Die Art Basel ist für alle Fälle gerüstet.

[www.artbasel.com](http://www.artbasel.com)

GERHARD MACK IST KULTURREDAKTOR BEI DER «NZZ AM SONNTAG»

Kunst und Besucher der Art Basel



# Die Schweiz: Paradies für Gleitschirmflieger

Mit 16 000 Gleitschirmfliegern ist die Schweiz das Land, in dem dieser Sport am häufigsten praktiziert wird.

Die Trümpfe des Landes sind die Schönheit und Vielfalt der Landschaften, die zahlreichen Gleitschirmschulen, die Dichte des Seilbahnnetzes und das öffentliche Verkehrsnetz.



STÉPHANE HERZOG

Paragliding bedeutet, sich mit einem Gleitschirm – ein Segel, wie es die Liebhaber dieses Sports nennen – von irgendwo her emporzuschwingen, «vorausgesetzt, es herrscht günstiges Wetter und der Bauer aus der Nachbarschaft erlaubt uns, dass wir sein Feld benutzen», sagt Christian Jöhr. Er ist 63 Jahre alt, wohnt in Genf und hat mehr als 1000 Flüge absolviert. Diese Sportdisziplin, die in den 1980er-Jahren von Bergbewohnern erfunden wurde, um die mühsamen und gefährlichen Abstiege zu reduzieren, zählt heute in der Schweiz 16 000 lizenzierte Anhänger. «Unser Land ist ein Paradies für Gleitschirmflieger. Dafür gibt es mehrere Gründe», sagt Christian Poppert, Direktor des Schweizerischen Hängegleiter-Verbands (SHV). «Es existiert ein gut ausgebautes Seilbahnnetz, und zu Land erreicht man mit dem Zug oder dem Postbus leicht seinen Ausgangspunkt», unterstreicht der Berufspilot Olivier Biedermann.

Der gebürtige Basler hat sich in das Paragliding und das Wallis, wo er 1998 auch hingezogen ist, verliebt. Mit seinem kleinen Unternehmen Flyin»high, das er mit seinem Walliser Freund Alexandre Lamon betreibt, bietet er in Crans-Montana Flüge für Touristen an.

## Die Alpen und der Jura

Die Topologie des Landes ist ein weiterer Vorteil, erklärt Christian Jöhr, dessen bevorzugte Location das Val d'Illeiez im Unterwallis ist, «wo es möglich ist, fast jederzeit zu fliegen, ausser wenn es regnet!». In den Alpentälern sind die Gleitschirmflieger vor meteorologischen Winden, wie der Bise oder dem Westwind, geschützt. Wenn dagegen die Witterungsbedingungen in den Bergen schlecht sind und der meteorologische Wind nicht stärker als 40 km/h bläst, bieten unter Umständen die Kämme des Jura Unterstützung beim Fliegen. Und dann kann man immer noch vom schweize-

## Gleitschirmflieger im Berner Oberland

rischesten der französischen Berge, dem Salève, aus starten, der auch ein attraktiver Startplatz für das Gleitschirmfliegen ist.

Flyin»high verkauft in Crans-Montana jedes Jahr rund 100 Flüge. Ein Flug von etwa 15 Minuten Dauer mit einem Höhenunterschied von 1000 Metern kostet 150 Franken oder 250 Franken bis ins Flachland. Das Geschäft wird in Teilzeit betrieben. «Grösstes Hemmnis ist das Wetter. Der Föhn mit seinen Windböen macht das Fliegen unmöglich», sagt Olivier Biedermann, der halbtags in der Kommunalverwaltung arbeitet, um seiner Leidenschaft frönen zu können. «Gleitschirmfliegen ist ein Nischensport, den nur ein kleiner Teil der Touristen interessiert, die sich in der Schweiz aufhalten», analysiert Véronique Känel, Sprecherin von Schweiz Tourismus. Das Tourismusbüro macht auf seiner Website nur im Sommer Werbung für den Sport (MySwitzerland.com > Erlebnisse > Abenteuer &

## Speed Flying und Wingsuit: Ode an die Geschwindigkeit und das Adrenalin

Das Gleitschirmfliegen entstand aus dem Fallschirmspringen. Die ersten Flüge in den 1980er-Jahren wurden mit einfachen Fallschirmen absolviert. Diese wurden in der Folge zu Gleitschirmen weiterentwickelt. Dabei hat sich das Verhältnis zwischen der Höhe des Ausgangspunkts und der absolvierten Flugstrecke fast verzehnfacht.

Die aktuellste Entwicklung des Gleitschirmfliegens ist das Speed Flying, ein Zwitter aus Skifahren und Gleitschirmfliegen mit kleineren Gleitschirmen. Beim Speed Flying fährt man bis zu den Felsspalten und Abhängen und überfliegt sie dann in der Luft in einer irren Geschwindigkeit. Dabei bleibt man ganz nah am Boden, was den kinetischen Effekt verstärkt. Der SHV schätzt, dass dieser Sport von etwa 200 bis 300 Menschen ausgeübt wird. 2014 habe diese Aktivität, die riskanter als das Gleitschirmfliegen sei, zwei Todesopfer gefordert. Speed Flying ist auf Skipisten verboten. Auf einigen Stationen, zum Beispiel in St. Moritz (GR), sind jedoch einige Zonen reserviert, «wo der Sport in aller Sicherheit ausgeübt werden kann», versichert Christian Poppart.

Noch verrückter ist der Wingsuit. Dessen Anhänger haben die Fläche des Schirms noch mehr verkleinert, sodass er nun aussieht wie der Flügel einer Fledermaus. Der Wingsuit ist integraler Bestandteil des Fluganzugs. Die Anhänger dieses Extremsports, der ein Zwischending zwischen dem freien Fall und dem Gleitschirmfliegen ist, überfliegen die Bergwipfel mit einer Geschwindigkeit von über 100 km/h, bevor sie den Fallschirm öffnen. Diese Disziplin ist verwandt mit dem Base-Jumping (Fallschirmsprung von festen Objekten), dessen Mekka Lauterbrunnen (BE) ist. Schweiz Tourismus weist allerdings darauf hin, dass diese hochriskanten Sportarten nicht Teil der Werbekampagnen sind.

### Mit seinen Flügeln fliegen: eine Gebrauchsanleitung

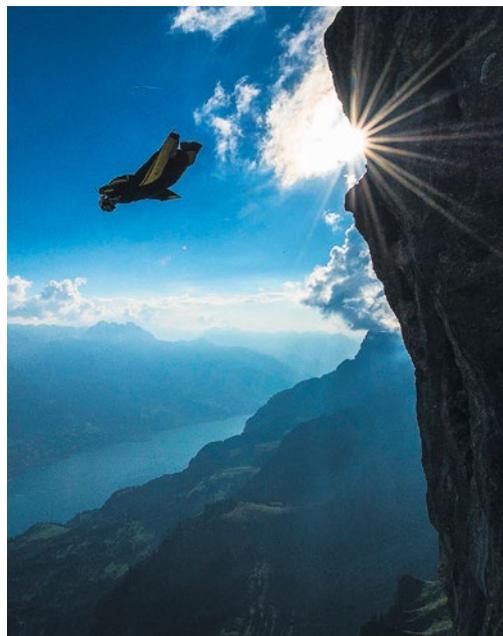
Wollen Sie in der Schweiz fliegen? Nichts einfacher als das, ist das Land doch gespickt mit Flugschulen, Flugvereinen und Berufspiloten. Dem SHV zufolge kostet ein Probetag mit einem Flug von 10 Metern 120 Franken. Für das Gleitschirmfliegen braucht man eine Fluglizenz (Brevet). Die Ausbildung dauert ein Jahr, damit der Pilot unter den unterschiedlichsten Witterungsbedingungen sicher fliegen kann, so der SHV. Die Ausbildung kostet ungefähr 1800 Franken und das komplette Material rund 5000 Franken. Gleitschirmfliegen ohne Brevet ist verboten. Und die Ausbildung in der Schweiz ist «hart», meint Christian Jöhr.



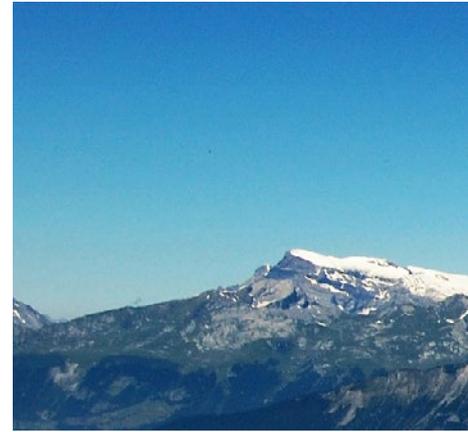
Gleitschirmflieger beim Alpstein



Speed Flying ist nur in wenigen Gebieten erlaubt



Base-Jumper mit dem Walensee im Hintergrund



Sport Winter), und verweist auf die SHV-Website. Es kommen aber doch einige Tausend Besucher – Liebhaber des Sports oder Touristen – zum Gleitschirmfliegen in die Alpen. Zwei «Spots» stehen gemäss SHV besonders im Mittelpunkt: Verbier (VS) und Fiesch im Oberwallis. Der letztgenannte Ort eignet sich besonders für lange Flüge und Rekorde wie beim historischen Flug bis Innsbruck! «Für Touristen, die mit einem Gleitschirm fliegen wollen, ist Interlaken der grösste Magnet. In der Stadt wohnen etwa 60 Piloten», präzisiert Christian Poppart. Der Direktor weist darauf hin, dass bei den acht tödlichen Unfällen, die sich 2014 in der Schweiz zugezogen haben, die Hälfte der Opfer Ausländer waren. «Das Wetter in den Alpen ist komplexer und extremer als in flachen Ländern wie Deutschland. Ausserdem ist die Sicht stärker eingeschränkt. Diese Bedingungen lösen bei den Besuchern dieser Regionen oftmals Stress aus. Dennoch ist Gleitschirmfliegen kein gefährlicher Sport, wenn man die Sicherheitsregeln beachtet. Er ist nicht riskanter als das Wandern im Hochgebirge», versichert Christian Poppart.

### Ein Flug wie ein Geschenk

In Crans-Montana setzt sich die Kundschaft von Flyin'high aus Touristen, neugierigen Jugendlichen oder Personen zusammen, die einen Flug im Tandemgleitschirm geschenkt bekommen haben. Wie sind ihre Reaktionen? «Es ist beim Start häufig etwas Besorgnis zu spüren», hat Olivier Bieder-



mann beobachtet. «Manchmal haben die Kunden etwas Herzrasen oder Bauchschmerzen, doch wir passen den Flug den Gegebenheiten an, und es ist jederzeit möglich, den Flug abzubrechen. Aber wenn man erst einmal in der Luft ist, dann überwiegt doch die Begeisterung. «Man braucht nur zwei oder drei Schritte zu machen und schon ist man in der Luft. Das ist einfach magisch, und manchmal sind die Leute wirklich bewegt», erzählt der Pilot.

Woher kommt diese Liebe zum Fliegen? «Es ist ein Natursport, und man spielt mit der Luft und der Sonne. Wenn sich die Talränder erwärmen, entstehen aufsteigende Luftströmungen», erläutert der Wahlwalliser. «Ich fliege über schwer zugängliche Landschaften, wo ich sonst nie hinkommen würde, zum Beispiel über Berggipfel. In der Luft kann man Adlern und Bartgeiern begegnen und die Tierwelt der Alpen wie Steinböcke und Gamsen beobachten. Und es ist ein Sport, der die Umwelt nicht verschmutzt – wenn man einmal von den Seilbahnen und der Produktion des Materials absieht.» Er beschreibt zauberhafte Flüge, wie den über den Dent Blanche, mit der Bergstation

von Vercorin als Ausgangspunkt. Ein Adlerflug in der Nähe der Couronne in 4000 Meter Höhe oder über den Aletschgletscher gleiten – was kann es Schöneres geben?

Christian Jöhr, ein Kadermitarbeiter in der Sozialverwaltung von Genf, schwärmt von den körperlichen Empfindungen während des Fliegens. «Das Gleiten und das Aufsteigen mit der Thermik. Genau das ist es.» Gleitschirmfliegen erfordert auch, die Risiken und seine eigene Leistungsfähigkeit richtig einzuschätzen. «Man muss aufmerksam sein, darf sich aber nicht von der Angst übermannen lassen», fasst der Genfer zusammen, der gesteht, ein- oder zweimal in einem Baum gelandet zu sein und sich den Knöchel verstaucht zu haben. Leider hat er durch den Sport aber auch einen Bekannten verloren. Sein Motto? «Es ist besser zu bedauern, dass man auf der Erde geblieben ist, als zu bedauern, dass man in der Luft ist!» Das kann passieren, wenn sich die Wetterbedingungen ändern oder der Gleitschirmflieger innerhalb von einigen Minuten durch Luftströmungen 1000 Meter in die Höhe gesaugt wird. Die Paraglider verfügen über Rettungsfallschirme, die sich öffnen lassen, wenn sich das

### Tandemflug mit einem Gleitschirm von Vercorin aus durch das Unterwallis

Segel einklappt und sich nicht mehr öffnen lässt.

Zur Freude des SHV setzt sich die Aufwärtsentwicklung des Gleitschirmsports in den Alpen und im Jura mit einer Zunahme der neuen Mitglieder um 2% pro Jahr stetig fort. Der aktuelle Trend geht ein bisschen zurück zu den Anfängen des Gleitschirmsports nach dem Motto «Hike and Fly» (Wandern und Fliegen), denn das Material wird immer leichter. Christian Jöhr: «Das Material hat sich in den letzten 20 Jahren unglaublich entwickelt. Das gilt sowohl für die Feinheit der Flügel (und damit auch für die Distanzen, die man überwinden kann) wie auch für die Sicherheit. Man kann heute mit einem Flügel mit einem Gewicht von fünf bis sechs Kilogramm wandern. Früher wog er rund 20 Kilogramm.» Im Wanderparadies Schweiz können die Wanderer also künftig von den Bergen herunterfliegen anstatt herunterzuklettern. Trauen Sie sich?

[www.myswitzerland.ch](http://www.myswitzerland.ch) > Erlebnisse > Abendteuer & Sport Sommer

STÉPHANE HERZOG IST REDAKTOR BEI DER  
«SCHWEIZER REVUE»

**IMPRESSUM:**  
«Schweizer Revue», die Zeitschrift für die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, erscheint im 41. Jahrgang in deutscher, französischer, italienischer, englischer und spanischer Sprache in 14 regionalen Ausgaben und einer Gesamtauflage von rund 400 000 Exemplaren (davon Online-Versand:

165 000). Regionalnachrichten erscheinen viermal im Jahr. Die Auftraggeber von Inseraten und Werbebeilagen tragen die volle Verantwortung für deren Inhalte. Diese entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion oder der Herausgeberin.  
REDAKTION: Barbara Engel (BE), Chefredaktorin; Marc Lettau (MUL);

Stéphane Herzog (SH); Jürg Müller (JM); Peter Zimmerli (PZ), Auslandschweizerbeziehungen EDA, 3003 Bern, verantwortlich für die Seiten «new.admin.ch».  
ÜBERSETZUNG: CLS Communication AG  
GESTALTUNG: Herzog Design, Zürich  
DRUCK & PRODUKTION: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen  
POSTADRESSE: Herausgeber/Sitz der

Redaktion/Inseraten-Administration:  
Auslandschweizer-Organisation,  
Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz.  
Telefon +41 31 356 61 10  
Fax +41 31 356 61 01, PC 30-6768-9.  
E-Mail: [revue@aso.ch](mailto:revue@aso.ch)

REDAKTIONSSCHLUSS dieser Ausgabe:  
9. 3.2015

Alle bei einer Schweizer Vertretung immatrikulierten Auslandschweizer erhalten das Magazin gratis. Andere interessierte Personen können das Magazin für eine jährliche Gebühr abonnieren (Schweiz: CHF 30.–/Ausland: CHF 50.–). Abonnenten wird das Magazin manuell aus Bern zugestellt. Information auf [www.revue.ch](http://www.revue.ch).

ADRESSÄNDERUNG: Bitte teilen Sie Ihre neue Adresse Ihrer Botschaft oder Ihrem Konsulat mit und schreiben Sie nicht an die Redaktion in Bern.



## ASO-Ratgeber

*Vor meiner Auswanderung hatte ich mehrere Jahre in der Schweiz gearbeitet und Beiträge in die AHV/IV einbezahlt. Wie kann ich herausfinden, in welchem Umfang ich Anspruch auf eine AHV-Rente habe?*

Sie haben die Möglichkeit, bei der Schweizerischen Ausgleichskasse in Genf eine prognostische Rentenberechnung auf der Basis Ihrer geleisteten Beiträge zu beantragen. Auf der Webseite der Zentralen Ausgleichskasse in Genf (ZAS) wird zu diesen Vorausberechnungen präzisiert: «Es handelt sich um eine prognostische Schätzung der zukünftigen Rente, weswegen die berechneten Beträge nur als Schätzung dienen und rechtlich nicht verbindlich sind.»

Sie finden ein Antragsformular zum Herunterladen und Ausfüllen unter [www.zas.admin.ch](http://www.zas.admin.ch) > Rubrik Dienstleistungen > provisorische prognostische Rentenberechnung.

Dieses Formular können Sie ausfüllen, ausdrucken und unterzeichnet an die untenstehende Adresse senden. Dem Formular muss ein offizielles Dokument, das Ihre persönlichen Daten enthält (Name, Vorname, Geburtsdatum und Name des Ehepartners) beigelegt werden, zum Beispiel die Kopie des Identitätsausweises, der Geburtsurkunde, des Familienbüchleins oder ein Auszug aus dem Zivilstandsregister.

Für verheiratete Paare empfiehlt es sich, zum gleichen Zeitpunkt zwei einzelne Gesuche zur Rentenberechnung einzureichen. RECHTSDIENST ASO

Schweizerische Ausgleichskasse  
Av. Edmond-Vaucher 18, Postfach 3100  
1211 Genf 2, Schweiz

Der Rechtsdienst der ASO erteilt allgemeine rechtliche Auskünfte zum schweizerischen Recht, insbesondere in den Bereichen, die Auslandschweizer betreffen. Er gibt keine Auskünfte über ausländisches Recht und interveniert auch nicht bei Streitigkeiten zwischen privaten Parteien.

## Junge Auslandschweizer mit guten Chancen

Das duale Bildungssystem der Schweiz gilt als «Exportschlager». Grosses Interesse an der Berufsbildung mit Praxisnähe und Durchlässigkeit bekunden die USA, wie Bundesrat Johann Schneider-Ammann im Januar nach einem Besuch in Washington sagte. Auch für Auslandschweizer sei die Ausbildung in einem Lehrbetrieb oft eine sehr attraktive und lohnenswerte Alternative zur universitären Ausbildung, sagt die Leiterin der Beratungsstelle *educationsuisse – Ausbildung in der Schweiz*, Ruth von Gunten.

*Wie viele Anfragen von jungen Auslandschweizerinnen und -schweizern zur Ausbildungsberatung erhalten Sie jährlich?*

Es sind rund tausend Anfragen pro Jahr. Die Anfragen kommen nicht nur von Jugendlichen, sondern sehr oft auch von Eltern oder Verwandten in der Schweiz. Bei den Anfragen unterscheiden sich zwei Gruppen: Jene, die sehr allgemeine Fragen zum Thema Ausbildung in der Schweiz haben. Meist sind das junge Leute, die noch keine genauen Vorstellungen über die Berufswahl und ihre Ziele haben. Dann gibt es jene, es ist ungefähr die Hälfte, die schon eine Ausbildung gewählt haben und nun Unterstützung bei der Organisation in der Schweiz brauchen. Sehr oft betreffen diese Anfragen die Zulassungsbedingungen und das Stipendienwesen.

*Welches sind die häufigsten Berufswünsche der jungen Auslandschweizer?*

Wir stellen fest, das bei der Mehrheit immer noch die Vorstellung besteht, für eine gute Ausbildung brauche es ein Universitätsstudium. Das Schweizer System mit der Berufslehre kennen zwar viele Auslandschweizer, dass daran anschliessend jedoch die



**Ruth von Gunten, Leiterin der Beratungsstelle für Ausbildungen in der Schweiz**

Möglichkeit besteht, eine Berufsmatura zu machen und an einer Fachhochschule zu studieren, ist im Ausland immer noch wenig bekannt.

*Gibt es konkrete Voraussetzungen, die für alle Wege oder Berufe gleich sind?*

Wichtigste Voraussetzung für jeden Weg sind gute Kenntnisse in einer Landessprache. Wer beispielsweise in Lausanne studieren möchte, hat ohne fundierte Französischkenntnisse keine Chance. Es gibt an den Universitäten in der Schweiz auch heute nur sehr vereinzelt Studiengänge in Englisch. Auch für die Berufslehren gilt: Sprachkenntnisse sind unerlässlich, ansonsten schafft es ein Lernender in der Berufsschule nicht.

*Können Sie Angaben machen zu den Kosten einer Ausbildung?*

Für ein Hochschulstudium sind die Studiengebühren in der Schweiz vergleichsweise tief. Eher hoch sind die Lebenshaltungskosten. Je nach Studienort rechnen wir mit Kosten von zwischen 18 000 und 28 000 Franken pro Jahr. Während einer Berufslehre fallen für die Eltern etwas weniger Kosten an, da die Lernenden schon

ab dem 1. Lehrjahr einen kleinen Lohn erhalten.

*Wissen Sie, ob die jungen Auslandschweizer nach der Ausbildung in der Schweiz bleiben oder in ihr Herkunftsland zurückkehren?*

Genauere Angaben dazu haben wir nicht, aber wir wissen, dass viele nach einer Lehre oder einem Studium erste Berufserfahrungen noch in der Schweiz machen. Wer danach mit einem «gefüllten Rucksack» in seine zweite Heimat zurückkehrt, hat sicher gute Chancen und ist oft auch ein guter Vermittler zwischen den Kulturen. Oft leisten solche Leute auch wichtige Beiträge zur wirtschaftlichen Entwicklung.

INTERVIEW: BARBARA ENGEL

## Die Jugendangebote dieses Sommers

Der Jugenddienst der Auslandschweizer-Organisation (ASO) hat auch in diesem Jahr ein attraktives und breites Angebot auf die Beine gestellt. Ob in einem unserer Sommercamps, in einem individuell zugeschnittenen Sprachkurs oder an einem unserer spannenden Seminare: Ein Aufenthalt in der Schweiz wird garantiert zu einem Erlebnis, das lange in Erinnerung bleibt. Alle unsere Angebote finden Sie auf den Webseiten [www.swisscommunity.org](http://www.swisscommunity.org) > Jugend oder [www.aso.ch](http://www.aso.ch) > Angebote > Jugendangebote. In den Bereichen Freizeit, Bildung und Politik gibt es sicher für jeden das passende Angebot.

### Die Angebote für 2015

- Adventure-Reise vom 14. bis 24. Juli 2015
- The Swiss Challenge vom 25. Juli bis 7. August 2015
- Sommercamps in Grindelwald vom 11. bis 24. Juli und vom 25. Juli bis 7. August 2015
- Sprachkurse mit variablen Daten
- Bildungsplatz Schweiz und Sprungbrett mit variablen Daten
- Aktion «72 Stunden – und die Schweiz steht Kopf» vom 7. bis 13. September 2015
- Seminar zum Auslandschweizer-Kongress vom 10. bis 16. August 2015
- Jugendsession 2015 mit Vorbereitung vom 24. bis 30. August 2015

Informationen und Anmeldung auf [www.swisscommunity.org](http://www.swisscommunity.org) oder [www.aso.ch](http://www.aso.ch).

## Sommerlager für 8- bis 14-Jährige

Von Ende Juni bis Ende August 2015 können Auslandschweizer-Kinder in zweiwöchigen Sommerlagern zusammen mit 30 bis 50 anderen Kindern aus der ganzen Welt eine tolle Zeit verbringen und gleichzeitig die Schweiz und ihre Kultur kennenlernen.

Es gibt in unseren Ferienlagern noch einzelne freie Plätze. Die genauen Angaben dazu sowie das Anmeldeformular finden Sie unter [www.sjas.ch](http://www.sjas.ch) > Ferienlager. Auf Anfrage stellen wir Ihnen unsere Informationsbroschüre mit der Angebotsübersicht gerne auch per Post zu. Die Stiftung für junge Auslandschweizer möchte allen Auslandschweizer Kindern wenigstens einmal die Chance geben, die Schweiz auf diese Art und Weise kennenzulernen. Deshalb werden in berechtigten Fällen Beitragsreduktionen gewährt. Das entsprechende Formular kann auf dem Anmeldeformular bestellt werden. Wir erteilen Ihnen gerne weitere Auskünfte.

Stiftung für junge Auslandschweizer (SJAS)  
Alpenstrasse 26, 3006 Bern, SCHWEIZ  
Telefon: +41 31 356 61 16, Fax: +41 31 356 61 01  
E-Mail: [info@sjas.ch](mailto:info@sjas.ch), [www.sjas.ch](http://www.sjas.ch)



Stiftung für junge Auslandschweizer  
Fondation pour les enfants suisses à l'étranger  
Fondazione per i giovani svizzeri all'estero  
Fundaziun per giuovens svizzers a l'ester



## 93. Auslandschweizer-Kongress in Genf 14. bis 16. August 2015, Internationales Konferenzzentrum



Am diesjährigen Auslandschweizer-Kongress in Genf steht das Thema «Bürgerbildung: Garantie für eine lebendige Demokratie» im Mittelpunkt. Referieren wird unter anderen Bundesrätin Doris Leuthard, Vorsteherin des Eidgenössischen Departements für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation.

Unter [www.aso-kongress.ch](http://www.aso-kongress.ch) erfahren Sie mehr zum Kongresssthema. Dort können Sie auch online Ihr Anmeldedossier für den Kongress bestellen sowie Ihr Hotel reservieren.

Reservieren Sie schon heute die Kongressdaten. Wir freuen uns auf Sie!

## Hinweis zum Stimm- und Wahlrecht

Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer können an Abstimmungen und Wahlen in der Schweiz teilnehmen. Voraussetzung ist jedoch, dass sie in einem Stimmregister in der Schweiz eingetragen sind. Dieser Eintrag erfolgt nicht automatisch, wenn sich Schweizer Bürger bei einem Konsulat oder einer Botschaft im Ausland registrieren lassen, er muss explizit verlangt werden. Normalerweise werden

Bitte schicken Sie mir im Frühjahr 2015 die Anmeldeunterlagen für den 93. Auslandschweizer-Kongress (14.–16. August 2015) in Genf.

Meine Anschrift lautet:

Name/Vorname: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

Land/PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

E-Mail: \_\_\_\_\_

Bitte leserlich und in Blockschrift schreiben.

Die Anmeldeunterlagen sind in zwei Sprachen erhältlich:

deutsch

französisch

(Bitte kreuzen Sie die gewünschte Sprache an.)

Schicken Sie den ausgefüllten Talon an:

Auslandschweizer-Organisation, Communications & Marketing,  
Alpenstrasse 26, 3006 Bern, SCHWEIZ, Fax: +41 (0)31 356 61 01 oder  
schreiben Sie uns eine E-Mail an [communication@aso.ch](mailto:communication@aso.ch)

Auslandschweizer bei ihrer letzten Wohngemeinde in der Schweiz ins Stimmregister eingetragen. Dieser Eintrag muss regelmässig, spätestens jedoch nach vier Jahren, bei der Gemeinde (nicht bei der Auslandsvertretung) erneuert werden. Dies erfolgt nicht automatisch. Gewisse Gemeinden fordern ihre Stimmberechtigten im Ausland regelmässig dazu auf, andere tun dies nicht. Das Formular zur Erneuerung des Eintrags finden Sie unter: [www.eda.admin.ch](http://www.eda.admin.ch) > Dienstleistungen und Publikationen > Dienstleistungen für Schweizer Staatsangehörige im Ausland > Politische Rechte.

### Angebote der Auslandschweizer-Organisation und der Partnerinstitutionen

Die Auslandschweizer-Organisation (ASO) ist als privatrechtliche Stiftung ein Kompetenzzentrum zur Wahrung der Interessen der im Ausland lebenden Schweizer Bürger. Nebst der Herausgabe der «Schweizer Revue» bietet sie in Zusammenarbeit mit ihren Partnerorganisationen verschiedene Dienstleistungen für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer.

■ **Rechtsberatung.** Kostenlose Beratung bei Emigration ins Ausland oder Rückwanderung in die Schweiz.  
[www.aso.ch](http://www.aso.ch) > Rubrik «Beratung»

■ **Netzwerk.** Kontakte mit Schweizerinnen und Schweizern in aller Welt dank der Internet-Plattform.  
[www.swisscommunity.org](http://www.swisscommunity.org)

■ **Angebote für Kinder und Jugendliche.** Organisation von Ferienlagern,

Sprachkursen usw. für junge Auslandschweizer, die ihre Heimat besser kennenlernen möchten.  
[www.aso.ch](http://www.aso.ch) > Angebote

■ **Beratung für Ausbildungen in der Schweiz.** Junge Auslandschweizer und -schweizerinnen, die in der Schweiz eine Ausbildung oder ein Studium absolvieren möchten, werden bei der Auswahl von Ausbildungsplätzen und bei

Anträgen für Stipendien unterstützt und begleitet. [www.educationsuisse.ch](http://www.educationsuisse.ch)



**Auslandschweizer-Organisation ASO**  
Alpenstrasse 26,  
3006 Bern, SCHWEIZ  
Telefon +41 31 356 61 00  
[info@aso.ch](mailto:info@aso.ch)

# Kein Jahr mit «business as usual» – OSZE-Vorsitz der Schweiz 2014

Als erstes Mitglied der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) überhaupt, präsierte die Schweiz 2014 – nach 1996 – zum zweiten Mal die Organisation mit Hauptsitz in Wien. Sie hatte sich auf eine Vielzahl von Herausforderungen vorbereitet, die ein Vorsitz erfahrungsgemäss mit sich bringt. Doch das Jahr war, wie der amtierende Vorsitzende, Aussenminister Didier Burkhalter, der 2014 zufällig auch das Amt des Bundespräsidenten inne hatte, anlässlich des OSZE-Ministerrats in Basel anfangs Dezember sagte, kein Jahr mit «business as usual». Schon früh im Vorsitzjahr zeichnete sich ab, dass die Ukraine-Krise das dominierende Thema sein und dass der Vorsitz alles daran setzen würde, dass der Gesprächsfaden zwischen allen Akteuren, die in die gravierende Situation involviert waren, nicht abreißen würde.

Die Schweiz hat auf die Karte Dialog und damit beharrlich auf den eigentlichen Mehrwert der OSZE gesetzt: Diese ist die einzige regionale Sicherheitsorganisation, in der sowohl die westlichen Länder als auch die Russische Föderation gleichberechtigt am Tisch sitzen und auf derselben Augenhöhe miteinander reden können. So konnte es auch gelingen, zwei Instrumente aus der OSZE-«Toolbox» besonders wirkungsvoll zur Deeskalation einzusetzen. Einerseits wurde am 21. März 2014 die «OSCE Special Monitoring Mission» (SMM) mit Konsensentscheid des Ständigen Rates von allen 57 Teilnehmerstaaten ins Leben gerufen – die SMM als «Augen und Ohren der internationalen Gemeinschaft» trägt seither mit ihrer täglichen, unabhängigen und faktentreuen Berichterstattung aus zehn Regionen der Ukraine, auch aus den umkämpften Gebieten Luhansk und Donetsk, massgeblich zum Krisenmanagement bei ([www.osce.org/ukraine-smm](http://www.osce.org/ukraine-smm)). Andererseits wirkte der OSZE-Vorsitz via seine Sondergesandte, Botschafterin Heidi Tagliavini, in der Trilateralen Kontaktgruppe mit; die Gruppe, in der auch hochrangige Vertreter der Ukraine und Russlands mitarbeiten, konnte sich rasch als einzig operatives Gremium zur Diskussion von Fragen wie Waffenstillstand, Friedensplänen, Gefangenenaustausch und humanitären Themen etablieren. Es gelang der Kontaktgruppe mit Vertretern von separatistischen Gruppen im September 2014 im sogenannten Minsker Protokoll und im Minsker Memorandum,

Abmachungen zu treffen, die die Basis schufen und Referenzpunkt wurden für einen politischen Lösungsfindungsprozess.

Trotz der Krise um die Ukraine und die intensiven Bemühungen um die Aufrechterhaltung eines Dialogs aller Akteure, die die Vorsitzarbeit massgeblich prägten, hat die Schweiz auch einiges in ihren inhaltlichen Schwerpunkten voranbringen können, sei es betreffend der Versöhnungsarbeit und einer engeren regionalen Zusammenarbeit im Westbalkan, sei es in der Förderung des Dialogs und der Vertrauensbildung im Südkaukasus; aber auch zu aus schweizerischer Sicht zentralen Politikfeldern wie der Bekämpfung von Menschenhandel oder von Terrorismus, wie dem besseren Schutz von Menschenrechtsverteidigern, der Folterprävention, dem verbesserten Umgang mit Naturkatastrophen und zum Antisemitismus, zu denen der Vorsitz internationale Konferenzen organisiert und die Diskus-

sionen zur Weiterentwicklung von Massnahmen anregen und gestalten konnte. Anlässlich des OSZE-Ministerrats 2014 in Basel reüssierte der Schweizer Vorsitz darin, trotz politischer Spannungen aufgrund der Situation um die Ukraine, Verhandlungserfolge in zahlreichen Prioritäten zu erzielen ([www.osce.org/node/124148](http://www.osce.org/node/124148)).

Dass die Schweiz sich über das Vorsitzjahr hinaus als aktives Mitglied der Troika 2015 versteht (Schweiz als unmittelbar letzter Vorsitz, Serbien als Vorsitz 2015, Deutschland als nächster Vorsitz 2016), zeigte sich unter anderem auch darin, dass Bundespräsident Didier Burkhalter während des Ministerrats in Basel in enger Zusammenarbeit mit seinem serbischen und deutschen Amtskollegen ein Panel von 15 Persönlichkeiten lancierte, welches aus der Ukraine-Krise Lehren ziehen und die OSZE-Staaten darin unterstützen soll, einen inklusiven und konstruktiven Dialog zur Sicherheit in der Euro-Atlantischen und Eurasischen Region zu führen ([www.osce.org/cio/133986](http://www.osce.org/cio/133986)). Die Schweiz wird diesen Dialog auch in Zukunft engagiert unterstützen.

Für weiterführende Informationen das Web-Dossier des Schweizer Vorsitzes 2014: [www.eda.admin.ch/eda/de/home/aktuell/dossiers/osze-vorsitz-2014.html](http://www.eda.admin.ch/eda/de/home/aktuell/dossiers/osze-vorsitz-2014.html)



Tisch des Vorsitzes im Ministerratsaal



«Familienfoto»

Inserat

**Bewirtschaftung | Vermarktung** – Ihr Partner in der Ostschweiz

Damit Sie sich um nichts kümmern müssen, sorgen wir uns umfassend um Ihre Liegenschaft in der Heimat.

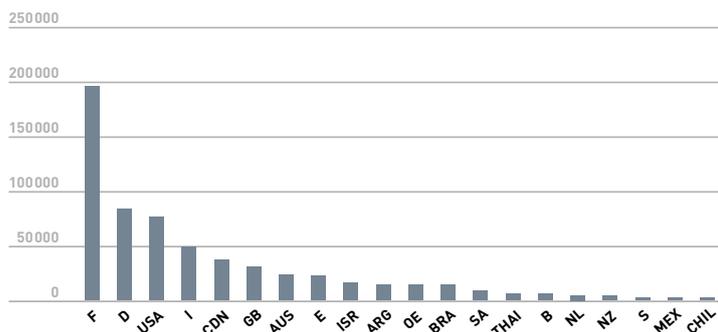
**EGELI**  
immobilien

EGELI Immobilien AG  
Teufener Strasse 36 | 9000 St. Gallen | 071 221 11 77 | [egeli-immobilien.ch](http://egeli-immobilien.ch)

# Auslandschweizerstatistik

Immer mehr Schweizerinnen und Schweizer wohnen im Ausland. 2014 ist die Zahl der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer gegenüber dem Vorjahr um 14 726 auf 746 885 Personen angestiegen, was einer Zunahme von rund 2 % entspricht. Dies geht aus der neusten Auslandschweizerstatistik des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA) hervor. Die Statistik erfasst alle Landsleute, die bei einer Botschaft oder einem Generalkonsulat im Ausland angemeldet sind. Sie leben in 200 Ländern und Gebieten rund um den Globus.

## Die Länder mit den grössten Auslandschweizergemeinschaften



Den grössten effektiven Zuwachs verzeichneten im letzten Jahr jene Länder, die bereits die grössten Auslandschweizergemeinschaften beherbergen: Frankreich mit +3112 Personen, Deutschland mit +2045 sowie die Vereinigten Staaten mit +1176. Auf den weiteren Rängen folgen Israel mit +1045, Grossbritannien +1028, Australien +577 und Thailand +568.

Sechs von zehn Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern lebten 2014 in der Europäischen Union, davon rund drei Viertel in unseren direkten Nachbarländern. In Frankreich waren dies 194 474 Mitbürgerinnen und Mitbürger, in Deutschland 84 671, in Italien 512 353 und in Österreich 15 542.

Die grössten Auslandschweizergemeinden ausserhalb Europas befinden sich in den USA mit 78 696 Bürgerinnen und Bürgern mit rotem Pass, in Kanada mit 39 618, in Australien mit 24 584 und in Israel mit 17 958. Den Schluss der Statistik bilden São Tomé und Príncipe, Kiribati sowie Turkmenistan, wo die Schweiz mit lediglich je einer einzigen Person vertreten ist.

Von den 583 150 volljährigen Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern waren anlässlich der Volksabstimmung vom 30. November 2014 142 651 in einem schweizerischen Stimmregister eingetragen. Dies entspricht 24,5 % und bedeutet eine Steigerung um rund 1,5 % gegenüber den Nationalratswahlen 2011.

## Hinweise

Melden Sie Ihrer schweizerischen Vertretung Ihre E-Mail-Adresse(n) und Mobiltelefon-Nummer(n) und/oder deren Änderungen und registrieren Sie sich bei [www.swissabroad.ch](http://www.swissabroad.ch), um keine Mitteilung («Schweizer Revue», Newsletter Ihrer Vertretung usw.) zu verpassen.

Die aktuelle Ausgabe der «Schweizer Revue» sowie die früheren Nummern können Sie jederzeit über [www.revue.ch](http://www.revue.ch) lesen und/oder ausdrucken. Die «Schweizer Revue» (bzw. die «Gazzetta Svizzera» in Italien) wird kostenlos als Druckausgabe oder elektronisch (via E-Mail bzw. als iPad-/Android-App) allen Auslandschweizer-Haushalten zugestellt, die bei einer Botschaft oder einem Generalkonsulat registriert sind.

## Eidgenössische Abstimmungen

Am 14. Juni 2015 wird über vier Vorlagen abgestimmt:

- Bundesbeschluss vom 12. Dezember 2014 über die Änderung der Verfassungsbestimmung zur Fortpflanzungsmedizin und Gentechnologie im Humanbereich
- Volksinitiative vom 20. Januar 2012 «Stipendieninitiative»
- Volksinitiative vom 15. Februar 2013 «Millionen-Erbschaften besteuern für unsere AHV (Erbschaftssteuerreform)»
- Änderung vom 26. September 2014 des Bundesgesetzes über Radio und Fernsehen

Alle Informationen zu den Vorlagen (Abstimmungsbüchlein, Komitees, Parteiparolen, Vote électronique etc.) finden Sie unter [www.ch.ch/abstimmungen](http://www.ch.ch/abstimmungen).

Weitere Abstimmungstermine 2015: 18. Oktober (eidgenössische Wahlen), 29. November.

Zu den eidgenössischen Wahlen am 18. Oktober 2015 finden Sie Informationen, Anleitungen, Wissenswertes und weiterführende Links unter [www.ch.ch/Wahlen2015](http://www.ch.ch/Wahlen2015) – dem gemeinsamen Auftritt von Bundeskanzlei, Parlamentsdiensten und Bundesamt für Statistik.

## Volksinitiativen

Die folgende eidgenössische Volksinitiative wurde bis Redaktionsschluss neu lanciert (Ablauffrist der Unterschriftensammlung in Klammern):w

- «Raus aus der Sackgasse! Verzicht auf die Wiedereinführung von Zuwanderungskontingenten» (2.6.2016)

Die Liste der hängigen Volksinitiativen finden Sie unter [www.bk.admin.ch](http://www.bk.admin.ch) > Aktuell > Wahlen und Abstimmungen > Hängige Volksinitiativen.

# Das Bundesratsfoto 2015

Das traditionelle Bild des Gesamtbundesrats hat in diesem Jahr einiges Erstaunen ausgelöst, weil die Regierung nicht wie üblich stehend fotografiert wurde, sondern sich sitzend um einen Tisch gruppiert hat. Von links nach rechts: Bundesrat Didier Burkhalter, Bundesrat Johann N. Schneider-Ammann (Vizepräsident), Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf, Bundesrätin Doris Leuthard, Bundesrat Ueli Maurer, Bundespräsidentin Simonetta Sommaruga, Bundesrat Alain Berset, Bundeskanzlerin Corina Casanova



## Pressestimmen zum Bundesratsfoto 2015

«**Basler Zeitung**»: «Da-Vinci-Style» – Offenbar hat sich die Landesregierung entschlossen, die Probleme nicht mehr standhaft anzugehen, sondern sie fortan auszusitzen.

«**Tages-Anzeiger**»: Die Interpretationen reichen von himmlischen Sphären (eine Kopie von Leonardo da Vincis «Abendmahl») über

Banales (Stammtisch) bis zu Anstössigem (Mafiafamilie).

«**Neue Zürcher Zeitung**»: Zum Jahresbeginn muss der Bundesrat sich erst einmal hinsetzen.

«**Die Südostschweiz**»: Die Bundeskanzlei beschreibt das Bild mit «gelebter Konkordanz». Die Frage ist nun, wie viel davon nach Ende

des Wahljahrs 2015 noch übrig sein wird und ob sich wie beim Abendmahl ein Mitglied als Verräter entpuppen wird.

«**Tribune de Genève**»: Noch egalitärer wäre unerträglich. Das Bild ist eine klare Botschaft ans Parlament, das 2015 über ein Gesetz für Frauenquoten in Chefetagen abstimmen wird.

### HELPLINE EDA

Telefon Schweiz: 0800 24-7-365  
Telefon Ausland: +41 800 24-7-365  
E-Mail: [helpline@eda.admin.ch](mailto:helpline@eda.admin.ch)  
Skype: [helpline-eda](https://www.skype.com/name/helpline-eda)

### Reisehinweise

[www.eda.admin.ch/reisehinweise](http://www.eda.admin.ch/reisehinweise)  
Helpline EDA +41 (0)800 24-7-365  
[www.twitter.com/travel\\_edadfae](https://www.twitter.com/travel_edadfae)

### itineris

Online-Registrierung für Schweizerinnen und Schweizer auf Auslandsreisen  
[www.eda.admin.ch/itineris](http://www.eda.admin.ch/itineris)



Plane gut.  
Reise gut.

Die kostenlose App für iOS und Android

Verantwortlich für die amtlichen Mitteilungen des EDA:  
Peter Zimmerli, Auslandschweizerbeziehungen  
Bundesgasse 32, 3003 Bern, Schweiz  
Telefon: +41 800 24 7 365  
[www.eda.admin.ch](http://www.eda.admin.ch), mail: [helpline@eda.admin.ch](mailto:helpline@eda.admin.ch)

Inserat

[www.swissworld.org](http://www.swissworld.org)

Your Gateway to Switzerland



Switzerland.

Mit Nüchternheit gegen Ängste

Sie ist derzeit ein hochemotionales Thema, die Migration. Die Debatte wird nicht von Fakten, sondern von Ängsten dominiert, geschürt durch dramatische Bilder von Flüchtlingen im Mittelmeer und illegalen Einwanderern im Süden der USA. In dem Buch «Exodus» behandelt der britische Entwicklungsökonom Paul Collier das Thema aus verschiedenen Perspektiven. Er erzählt eingangs von seinem Grossvater Karl Hellen-schmidt, der Deutschland als Armuts-flüchtling verliess und nach Bradford in England zog.

Das ist ein geschickter Einstieg, weil er menschlich berührt und zeigt, dass Migration kein neues Problem ist. Vieles kommt in dem Buch zur Spra-

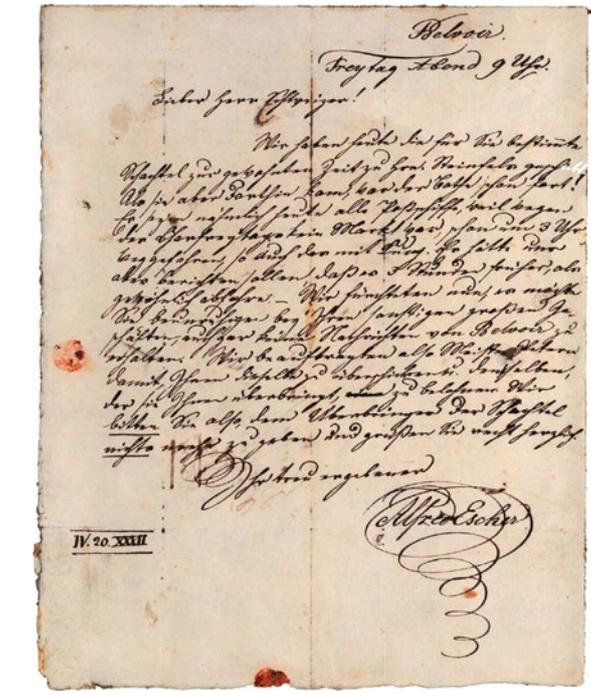


che: die Integration ebenso wie die Mängel und Lücken, die in den armen Ländern durch die Abwanderung, sprich Braindrain, entstehen. Collier ist kein Ideologe, er ist Wissenschaftler, einer mit der Fähigkeit, Probleme aus Distanz zu betrachten und zu analysieren. Die sogenannte Massenmigration ist laut seiner Analyse ein vorübergehendes Phänomen – wird der Wohlstand besser verteilt, ist sie vorüber. Dass das Buch, das 2013 in Englisch erschienen ist, nun in der Übersetzung vorliegt, ist ein Glücksfall.



■ Paul Collier: «Exodus»; Siedler-Verlag, München, 2014. 320 S.; CHF 32.90, Euro 23.

BE

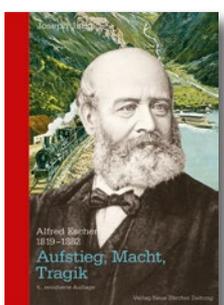


Alfred Escher – digital

Kaum ein Zweiter hat die Entwicklung der modernen Schweiz so geprägt wie der Zürcher Wirtschaftsführer und Politiker Alfred Escher (1819–1882). Er schuf Synergien zwischen Politik, Eisenbahn-, Finanz- und Bildungswesen und verhalf damit dem jungen Bundesstaat zu beträchtlichem

Aufschwung. Mitte Jahr wird im Zusammenhang mit Escher ein herausragendes editorisches Werk vollendet: Sämtliche seiner rund 5000 Briefe sind digitalisiert, transkribiert und im Internet verfügbar. Viele Handschriften und Bibliotheken werden heute digitalisiert, aber längst nicht immer in der vorliegenden Qualität: Die digitale Edition der Escher-Briefe bietet über diverse Pfade einen einfachen Zugriff auf die Dokumente. Das ist nicht allein für die Forschung von grossem Wert, sondern auch für interessierte Laien ein Gewinn. Die Navigation ist übersichtlich, Kontexte und historische Kommentare können ein-geblendet werden. Hinter dem Projekt steht die Alfred-Escher-Stiftung, Herausgeber und wissenschaftlicher Leiter ist der Historiker Prof. Dr. Joseph Jung, unter anderem langjähriger Chefhistoriker der Credit Suisse und Escher-Biograf. JM

■ www.briefedition.alfred-escher.ch



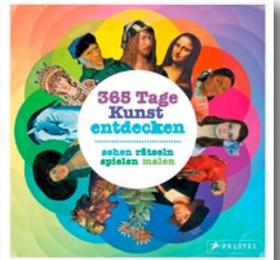
Kunst für jeden Tag und für Gross und Klein

Es gibt ein Kunstbuch, das für jeden Tag des Jahres eine Aufgabe, eine Geschichte oder ein Rätsel bereithält. Wer findet bei Pieter Brueghel die Sprichwörter? Wie viele Farben hat der Regenbogen? Wer war der Blaue Reiter? Und wer August Macke? Hat er gegenständlich oder abstrakt gemalt? Und was genau ist abstrakt? Ist ein Stillleben wirklich still? Das sind nur ein paar der vielen Fragen, die gestellt werden. Man entdeckt berühmte Kunstwerke, begegnet auf der Reise durch das Jahr Gauguin, Sisley, Rousseau, Klimt, Turner, Picasso, Kahlo, Botticelli und ganz vielen anderen. Das Buch «365 Tage Kunst entdecken – sehen, rätseln, spielen, malen» ist



zwar für Kinder (ab sechs Jahren) gemacht, doch es ist auch für die sehr viel Älteren ein höchst unterhaltsames und lehrreiches Vergnügen. BE

■ Doris Kutschbach, Christiane Weidemann: «365 Tage Kunst entdecken»; Verlag Prestel Junior, München; 376 Seiten; CHF 28.50, Euro 20.



## Ein Drittel mit Migrationshintergrund

Von den 6,8 Millionen in der Schweiz lebenden Personen, die über 15 Jahren alt sind, haben 2,4 Millionen einen Migrationshintergrund. Dies zeigt eine Analyse des Bundesamtes für Statistik aus dem Jahr 2013. Vier Fünftel der Menschen mit Migrationshintergrund sind im Ausland zur Welt gekommen, während ein Fünftel in der Schweiz geboren wurde, jedoch im Ausland geborene Eltern hat, ein gutes Drittel (35 %) besitzt den Schweizer Pass. Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist jünger als die übrigen Schweizerinnen und Schweizer und verlangsamt deshalb die Alterung der ständigen Wohnbevölkerung.

## Mehr Asylgesuche

Im Jahr 2014 stellten 23 765 Personen in der Schweiz ein Asylgesuch; das sind 2300 oder 11 % mehr als 2013. In Europa stieg die Zahl der registrierten Asylgesuche um sogar 35 % von rund 444 000 auf rund 600 000. Der Anteil an den in ganz Europa gestellten Asylgesuchen sank in der Schweiz von 4,8 % auf 4 %. Die Entwicklung sei geprägt von den zahlreichen Krisen- und Konfliktherden rund um das Mittelmeer und auf dem afrikanischen Kontinent, schreibt das Staatssekretariat für Migration. Dies führe zu hohen Zahlen von Migrantinnen und Migranten, die irregulär auf dem Seeweg nach Italien gelangten. Eritreische Staatsbürger bildeten in der Schweiz 2014 die grösste Gruppe von Asylsuchenden, gefolgt von Personen aus Syrien und Sri Lanka.

## Film über sehnsüchtige Innerschweizer

Die Luzerner Filmemacherin Romana Lanfranchi realisiert einen Dokumentarfilm mit dem Titel «Sehnsucht Innerschweiz». Für dieses Projekt sucht sie Leute, die ausserhalb der Schweiz leben, in deren Leben die Innerschweiz trotzdem einen grossen Stellenwert hat. Lanfranchi interessiert sich für familiäre und persönliche Geschichten von Heimwehsschweizern oder Rückkehrern. Mehr zum Filmprojekt über Sehnsucht-Innerschweizer unter [www.morbushelveticus.com](http://www.morbushelveticus.com).

## Korrigendum

Im Artikel «Das zweite Leben der Alpenfestungen» in der «Schweizer Revue» vom Februar 2015 wurden zwei Bilder fälschlicherweise der Firma Swiss Data Safe zugeordnet. Die Bilder zeigen den Bunker und die Speicherräume der Firma Mount10 in Baar, dem grössten Schweizer Unternehmen in diesem Bereich. <https://www.mount10.ch>

## David Larible

Unser Sujet auf dem Titelbild der «Schweizer Revue» vom Dezember, der italienische Clown David Larible, hat über die Festtage im Amsterdamer Zirkustheater Carré gastiert. Dort hat ihm die Schweizer Vertretung ein Exemplar der «Schweizer Revue» zugestellt – und der Clown war so begeistert von dem Titelbild, dass er ein Foto «Larible mit Larible» geschossen und es uns zugesandt hat.



«Die Sicherung der bilateralen Verträge ist zentraler Punkt eines Paktes mit der SVP.»

Christoph Darbellay, Präsident der CVP, zu einem Bündnis mit der SVP hinsichtlich der Wahl eines zweiten SVP-Bundesrats im Dezember

«Weh, wer zu spät bereit!»

William Shakespeare (1564 – 1616), englischer Dichter in «König Lear»

«Die bilateralen Verträge müssen gesichert werden.»

FDP-Nationalrat Ruedi Noser, ebenfalls zu einem Bündnis mit der SVP hinsichtlich der Wahl eines zweiten SVP-Bundesrats im Dezember

«Dermassen viel Gleichmacherei verdirbt zwangsläufig den Brei.»

FDP-Präsident Philipp Müller, gleichentags aber nicht zu einem Bündnis mit der SVP, sondern in einem offenen Brief an die Genossen der SP

«Wer freisinnig ist, traut sich und der Welt etwas Gutes zu (...), während der Unfreisinn oder Konservatismus auf Zaghaftigkeit und Beschränktheit gegründet ist.»

Gottfried Keller (1819 – 1890), Schweizer Schriftsteller und Politiker in «Die Leute von Seldwyla»

«Mittelmässige Geister verurteilen gewöhnlich alles, was über ihren Horizont geht.»

François de La Rochefoucauld (1613 – 1680), französischer Offizier, Diplomat und Schriftsteller

«Bei uns spricht man schnell einmal von Schock, von Krise. Zu Unrecht. Wir haben keine Krisenzeit, wir haben eine Zeit der Unsicherheit.»

Bundesrat Didier Burkhalter am World Economic Forum



**Schweiz.**  
mit Bahn, Bus und Schiff.

Ein Land.  
Ein Ticket.



Entdecken Sie die Schweiz mit dem Swiss Travel Pass. Die besten Bahn, Bus- und Schiffserlebnisse auf [SwissTravelSystem.com](https://www.swisstoolsystem.com)